universität wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Ernst Lothar. Schicksal eines Exilautors zwischen Erfolg und Heimweh“

Verfasserin

Stephanie Weiss Bakk. phil.

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2009

Studienkennzahl lt. Studienblatt:	A 332
Studienrichtung lt. Studienblatt:	Deutsche Philologie
Betreuer:	Univ. Prof. Dr. Michael Rohrwasser

Inhaltsverzeichnis

1. Vorwort Seite 1

2. Der Schriftsteller Ernst Lothar Seite 2

2.1 Biographische Notizen zu Ernst Lothars Leben in der Emigration Seite 2

2.2 Wichtige soziale Kontakte während Ernst Lothars Zeit im Exil Seite 7

3. Die Exilwerke Seite 9

3.1 Inhaltsangaben der Exilwerke Seite 10

3.1.1 Die Zeugin. Pariser Tagebuch einer Wienerin Seite 10

3.1.2 Unter anderer Sonne Seite 17

3.1.3 Der Engel mit der Posaune Seite 21

3.1.4 Heldenplatz Seite 25

3.1.5 Die Tür geht auf. Notizbuch der Kindheit Seite 31

3.2 Besonderheiten im sprachlichen und thematischen Bereich der Werke Seite 33

3.2.1 Die Zeugin. Pariser Tagebuch einer Wienerin Seite 34

3.2.1.1 Der sprachliche Wiedererkennungswert Seite 34

3.2.2 Unter anderer Sonne Seite 35

3.2.2.1 Das Heimweh als alltagsbestimmendes Lebensgefühl Seite 36

3.2.2.2 Die unterschiedliche Einstellung zum eigenen Schicksal Seite 37

3.2.3 Der Engel mit der Posaune Seite 38

3.2.3.1 Die Familienkonstellation Seite 40

3.2.3.2 Die konträre politische Meinung von Hans und Hermann Seite 42

3.2.3.3 Die Kriegsheimkehrer Seite 43

3.2.3.4 Henriette und ihr Hadern mit dem eigenen Schicksal Seite 46

3.2.3.5 Politische Figuren und ihr Einwirken auf die Romanhandlung Seite 47

3.2.4 Heldenplatz Seite 51

3.2.4.1 Die Verlockung durch die HJ Seite 51

3.2.4.2 Das problematische Verhältnis zwischen Mutter und Sohn Seite 53

3.2.4.3 Die Veränderung Antons Seite 54

3.2.4.4 Die Begegnung mit dem jüdischen Arzt und seine Konsequenzen Seite 56

3.2.4.5 Der Begriff der Gerechtigkeit Seite 58
3.2.4.6 Der Heldenplatz als symbolischer Ort Seite 60
3.2.5 Die Tür geht auf. Notizbuch der Kindheit Seite 60
3.2.5.1 Die Kindheit und ihre Entdeckungen Seite 60
3.2.5.2 Der Vater und die Töchter Seite 61

3.3 Gemeinsamkeiten der Romane Seite 61
3.3.1 Die Themenwahl der Romane Seite 62
3.3.2 Das Amerikabild in den Romanen Seite 63
3.3.2.1 Die Amerikaner Charlie und Elinor in *Die Zeugin* Seite 63
3.3.2.2 Der Amerikaner Mister Hoffman in *Unter anderer Sonne* Seite 64
3.3.2.3 Das Amerika- und Österreichbild des Hans Alt in *Der Engel mit der Posaune* Seite 64
3.3.3 Die Intertextualität in den Werken Seite 66
3.3.3.1 Arthur Schnitzlers *Therese* in *Die Zeugin* Seite 66
3.3.3.2 Robert Musils *Der Mann ohne Eigenschaften* in *Der Engel mit der Posaune* Seite 67
3.3.3.3 Heinrich von Kleists *Michael Kohlhaas* in *Heldenplatz* Seite 69
3.3.4 Die „Isle de France“ Seite 70
3.4 Mögliche Gründe für den großen Erfolg der Romane Ernst Lothars in Amerika Seite 71
3.4.1 Zitate aus den Buchrezensionen in den amerikanischen Zeitungen Seite 72
4. Resümee Seite 74
5. Anhang Seite 76
5.1 Literaturverzeichnis Seite 76
5.2 Danksagung Seite 77
5.3 Curriculum Vitae Seite 78
5.4 Abstract Seite 79

1. Vorwort

Ernst Lothars Werke sind heute weitestgehend in Vergessenheit geraten, seine Tätigkeit als erfolgreicher Theaterregisseur ist heute kaum jemandem bekannt. Er zählt zu den wenigen Schriftstellern, die im Ausland Fuß fassen und nach ihrer Rückkehr in die Heimat dort erneut erfolgreich arbeiten können.
Auch wenn seine Emigration erfolgreicher verläuft als die vieler anderer Künstler, so muss auch er in dieser Zeit Niederlagen und Schicksalsschläge hinnehmen. Der Versuch als Theaterregisseur in New York zu arbeiten scheitert, viele seiner Freunde und Weggefährten sterben im Exil, aber der wohl schlimmste Verlust den er zu verkraften hat ist der Tod seiner zweiten Tochter.

Im Zentrum der Arbeit steht die literaturwissenschaftliche Auseinandersetzung mit jenen Werken, die er während seiner Emigration schrieb. Diese Untersuchung soll jedoch auch im Zusammenhang mit seiner Emigrantenzeit und der Zerrissenheit dieser Lebensphase gesehen werden, in der er einerseits nach einigen Rückschlägen seinen Platz in der Literaturszene Amerikas findet und bald als angesehener Schriftsteller und Professor ein finanziell sorgloses Leben führen kann und andererseits alles daran setzt sein Heimatland Österreich in den USA bekanntzumachen und so schnell als möglich dorthin zurückzukehren.
Wie viele seiner Kollegen leidet er an Heimweh, doch wie wenige seiner Kollegen kann er erfolgreich in Amerika arbeiten und literarische Erfolge feiern. Das Thema dieser Arbeit lautet daher: Ernst Lothar. Schicksal eines Exilautors zwischen Erfolg und Heimweh.

Zu Beginn dieser Arbeit wird daher Lothars Biographie in der Zeit zwischen 1938 und 1945 geschildert. Danach werden seine Exilwerke vorgestellt, interpretiert und miteinander verglichen. Abschließend sollen mögliche Gründe, die für seinen Erfolg verantwortlich sind, erörtert werden.

2. Der Schriftsteller Ernst Lothar

Ziel dieses Abschnittes ist es vorab ein Bild der Rahmensituation, in der diese Werke Ernst Lothars entstanden, zu schaffen. Daher sei hier besonders auf sein Leben im Exil eingegangen, eine chronologische Zusammenfassung seiner Erlebnisse und seines Handelns und anschließend, denn dies prägt jeden Künstler zutiefst, seine Bekanntschaften und Freundschaften, die Ernst Lothar während seiner Zeit in Amerika pflegte und die sein literarisches Schaffen immer wieder beeinflussten.

2.1 Biographische Notizen zu Ernst Lothars Leben in der Emigration

Vor dem Anschluss Österreichs im April 1938 ist Ernst Lothar ein angesehener Schriftsteller, Theaterkritiker und Regisseur, 1935 übernimmt er auf Bitten von Max Reinhardt die Direktion im Theater in der Josefstadt. Seine Beamtenlaufbahn verläuft zuvor so erfolgreich, dass er 1924 zum jüngsten Hofrat Österreichs ernannt wird.

1938 ändert sich seine Situation schlagartig. Schauspieler und Kollegen wenden sich von ihm ab. Grund dafür ist, trotz seiner katholischen Religionszugehörigkeit, seine jüdische Abstammung. Als er erkennen muss, dass der Antisemitismus ihn daran hindert weiter in Wien zu arbeiten beschließt er zu emigrieren. Er entscheidet sich mit seiner Tochter Johanna zu seinem Bruder Hans in die Schweiz zu gehen.

Seine zweite Frau Adrienne, geborene Gessner und Schauspielerin, die als Arierin noch keiner Gefahr ausgesetzt ist, soll ihnen später folgen. Um den Schriftsteller an seiner Ausreise zu hindern wird ihm noch in Wien der Pass abgenommen, den er jedoch zurückkaufen kann. Trotz vieler Unannehmlichkeiten, wie beispielsweise die Konfiszierung seines Autos durch nationalsozialistische Grenzpolizisten, erreichen Vater und Tochter am 20. März 1938 ihr Fluchtziel. Lothar muss erkennen, dass eine Rückkehr in die Heimat in nächster Zeit nicht, oder möglicherweise nie, möglich sein wird und so reist die Familie im Juni desselben

Jahres nach Paris, um dort auf die Einreisegenehmigung in die Vereinigten Staaten von Amerika zu warten.[1]

„Hier hatten sie dieselben Schwierigkeiten und Bedrängnisse zu überwinden, die sie mit unzähligen anderen Emigranten teilten. Lothar hatte gedacht, daß sein Ruf den Weg für ihn und seine Familie ebnen würde, denn zwei seiner Bücher waren kurz zuvor zu beliebten Filmen gemacht worden: *Kleine Freundin* unter der Regie von Berthold Viertel in London und *Der Hellseher* (*The Clairvoyant*) mit Claude Rains in der Hauptrolle. Dies erwies sich jedoch als falsche Hoffnung. Als Ausländerin war es seiner Frau Adrienne untersagt, in Paris aufzutreten.“[2]

Nach neun Monaten erhält die Familie die nötigen Papiere für die Ausreise in die USA. Im April des Jahres 1939 verlassen sie mit der „Isle de France“ Europa und gelangen nach Amerika. Dort angekommen hilft ihnen Dr. Horch, der frühere Dramaturg am Theater in der Josefstadt, sich in New York einzurichten. Doch schnell wird klar, trotz einiger ehemals veröffentlichter Werke in Amerika, kennt Ernst Lothar niemand in den Verlagen oder an den Theatern. Die traurige Erkenntnis, dass man in der neuen Heimat unbekannt ist, teilt er mit vielen anderen Künstlern und Literaten, die emigriert waren. Auch Lothar gerät anfangs, wie viele seiner Kollegen, in ein Schaffenstief, verursacht durch die Verunsicherung der neuen Umgebung und die Sprachbarriere.[3]
„Er begann einen Roman über das Rassenproblem mit dem Titel *Das neue Verbrechen* konnte ihn aber nicht zu Ende bringen. Fast mittellos, ohne Aussichten

---

[1] vgl. Donald G. Daviau & Jorun B. Johns: Ernst Lothar. In: Deutschsprachige Exilliteratur seit 1933, Band 2 New York. Hrsg. John M. Spalek & Joseph Strelka, Francke Verlag, Bern, 1989, Seite 520-553 (im Folgenden abgekürzt mit: Daviau & Johns) und
Friedrich Schreyvogl: Einleitung Ernst Lothar Leben und Werk. In: Ernst Lothar: Die Tür geht auf. Stiasny Verlag, Graz & Wien, 1963, Seite 5-22 (im Folgenden abgekürzt mit: Schreyvogl)

[2] Daviau & Johns, Seite 530

[3] vgl. Daviau & Johns

für sich oder Adrienne, fiel er der Depression und einem Gefühl der Hoffnungslosigkeit zum Opfer und erwog sogar den Ausweg durch Selbstmord.“[4]

Ein Treffen mit Thomas Mann bringt die Wende. Die Ermutigung durch den Nobelpreisträger an seiner Schreibtätigkeit festzuhalten und in New York deutschsprachiges Theater zur Aufführung zu bringen bringt Ernst Lothar seine Lebensenergie zurück. Gemeinsam mit seiner Frau und seinem Kollegen Raoul Auernheimer erwirbt er eine Lizenz um in New York ein österreichisches Theater im Therese L. Kaufmann Auditorium zu gründen. Doch leider stellt sich kein großer Besucherandrang ein und so müssen sie, nach wenigen Aufführungen, das Theaterprojekt beenden. Lothar, von Selbstzweifeln gequält und durch die Machtlosigkeit zermürbt, schafft es dennoch neuen Mut zu fassen und beginnt intensiv die englische Sprache zu erlernen, um bald darauf sein englisches Skript für *A Woman is Witness (Die Zeugin)* beim Verlag Doubleday einzureichen. Es wird angenommen und er erhält eine Vorauszahlung, die ihm eine materielle Erleichterung verschafft.
In den Jahren 1940 bis 1944 zieht Ernst Lothar nach Colorado Springs und nimmt dort eine Dozentur für vergleichende Literaturgeschichte und Drama am Colorado College an.[5] „[…] Er nahm die Gastprofessur in der festen Absicht an, sie auch als österreichischen Auftrag zu erfüllen. Er machte seine Hörer nicht nur mit den großen Dichtungen Österreichs, sondern auch mit dem Wesen der Heimat bekannt.“[6]

Dieser innere Drang, den Amerikanern sein Heimatland näher zu bringen zeigt sich nicht nur in der Art und Weise, wie er seinen Unterricht gestaltet, sondern eben auch in der Themenwahl seiner Exilromane. Diese beiden Aspekte verbinden sich in literarischer Form in der Anfangsszene seines Buches „Heldenplatz“ in der er eine seiner Unterrichtsstunden schildert.

---

[4] Daviau & Johns, Seite 532

[5] vgl. Handbuch österreichischer Autorinnen und Autoren jüdischer Herkunft 18. bis 20. Jahrhundert, Hrsg. von der Österreichischen Nationalbibliothek. K. G. Saur Verlag, München, 2002, Seite 867

[6] Schreyvogl, Seite 18

Der Roman *A Woman is Witness* erscheint schließlich 1941 und wird mit einer Auflage von 60.000 Exemplaren, unterstützt durch die Book League of America, zu einem Erfolg. Lothars Lektor Thomas B. Costain bittet ihn ein weiteres Buch zu schreiben und schlägt ihm vor, das Südtirol-Problem als Grundlage zu nehmen. Ein Jahr später, 1942, erscheint dann der Roman mit dem Titel *Beneath Another Sun* und wird zu einem großen Erfolg in den USA, er steigt in den Bestseller Listen sogar bis auf Platz 4.
1944 ist für Ernst Lothar ein ereignisreiches Jahr. In diesem verlässt er Colorado Springs und kehrt nach New York zurück, um näher bei seiner Frau zu sein, die mittlerweile eine feste Anstellung als Schauspielerin hat. Es erscheint sein drittes Buch mit dem Titel *The Angel with the Trumpet*, das 1948 sehr erfolgreich mit Hedwig Bleibtreu, Paula Wessely, Attila Hörbiger und Oskar Werner verfilmt wird. Er schreibt auch den Roman *The Prisoner*, den er 1945 veröffentlicht und erhält endlich die bereits 1939 beantragte amerikanische Staatsbürgerschaft. 1945 muss er den plötzlichen Tod seiner Tochter Hansi verkraften.[7]

Schon während seiner Zeit im Exil tritt Ernst Lothar immer wieder, auch in Vorträgen, für eine Unterscheidung zwischen Österreich und Deutschland ein. Trotz seiner neuen Heimat, in der er so erfolgreich wie wenige Exilliteraten Fuß fassen kann und seiner neuen Staatsbürgerschaft bleibt er in seiner Überzeugung ein leidenschaftlicher Österreicher.

> „Das erste, was ich tat, war die Beteiligung am Zustandekommen einer Art Manifest, noch im September in der „New York Times“ publiziert: die mit mir unterzeichneten Österreicher, der letzte Vizebürgermeister von Wien Dr. Hanns Karl Winter darunter, erklärten öffentlich, Österreich befinde sich mit den Alliierten nicht im Kriege, weil es 1938 überfallen, mundtot gemacht und seiner Handlungsfreiheit beraubt, den Feind so wie England und Frankreich im nationalsozialistischen Deutschland erblicke.
>
> Daran schlossen sich Vorträge, die ich unter dem Titel „Justice for Austria!“ in vielen Städten, darunter New York, Boston, Chicago, Denver und Los Angeles hielt, um der ungerechtfertigten Identifizierung Österreichs mit Hitler-Deutschland entgegenzutreten, seine vergewaltigte Eigenstaatlichkeit

[7] vgl. Daviau & Johns

völkerrechtlich zu beweisen und die Schlussfolgerung abzuleiten, es habe nicht als Feind zu gelten und Feindlichem ausgesetzt zu sein, vielmehr eine bevorzugte Behandlung zu beanspruchen.“[8]

„Die Stärke seiner Bindung an Österreich ist auch in der Bereitschaft zu sehen, mit der er den Vorsitz einer Kulturkommission zu übernehmen bereit war, die 1944 von Ferdinand Czernin ins Leben gerufen wurde, um bei der Restauration Österreichs nach dem Kriege mitzuhelfen.“[9] Die tatsächliche Gründung dieses Komitees scheitert, doch Lothar versucht auf anderem Wege dieser Aufgabe nachzukommen und wird für die amerikanische Regierung Kulturbeauftragter für Österreich. So kehrt er im Mai 1946 auf der „Brazil“ in seine Heimat zurück mit dem Auftrag die Interessen der amerikanischen Musik und des Theaters in Österreich zu unterstützen und das Wiederherstellen des kulturellen Lebens in der wieder gegründeten Republik zu fördern.[10]

„Dass das Wiener Theater so früh in Gang kam, dass die Salzburger Festspiele sehr bald wieder ihre europäische Bedeutung erlangten, geht immer wieder auf sein Eingreifen, auf seinen Rat und seinen Einfluss zurück. Das Burgtheater […] berief ihn wieder als seinen bedeutendsten Regisseur. Er trat in den Kunstrat der Salzburger Festspiele ein und übernahm es, den *Jedermann* im Geiste Reinhardts und doch in verwandelter, der Gegenwart näherer Form zu inszenieren.“[11]

[8] Ernst Lothar: Das Wunder des Überlebens. Erinnerungen und Ergebnisse. Paul Zsonlay Verlag, Wien, 1960, Seite 181 (im Folgenden abgekürzt mit: Das Wunder des Überlebens)

[9] Daviau & Johns, Seite 541

[10] vgl. Daviau & Johns

[11] Schreyvogl, Seite 20

2.2 Wichtige soziale Kontakte während Ernst Lothars Zeit im Exil

Ernst Lothar umgibt sich, wie die meisten emigrierten Künstler, mit Kollegen und Geistesgenossen, von denen er viele aus seiner Zeit in Österreich kennt. Er trifft aber auch auf neue Personen, die ihn inspirieren und sein Schaffen prägen.
Bezeichnend für die große Bedeutung, die er seinen Freunden beimisst, ist wohl das folgende Zitat aus dem Aufsatz von Daviau und Johns: „Es war das Positive in Lothars Leben, dass er, wenn er von einer Krise oder einem inneren Konflikt getroffen war, jeweils dem richtigen Menschen begegnete, der ihm half, seine Probleme zu bewältigen. Dieser wohlwollende Zufall bildet einen Teil des Wunders seines Überlebens.“[12]
Angekommen in der Neuen Welt wird er und seine Familie bereits von Doktor Franz Horch erwartet, der schon in der New Yorker Literatur Branche Fuß gefasst hat und für die Ankunft der Familie Lothar alles vorbereitet hat.

Von besonderer Wichtigkeit ist für den Schriftsteller, wie für viele seiner Kollegen auch, das Treffen und die Meinung Thomas Manns.
Der große Nobelpreisträger vereint zu der Zeit sowohl die Aufgabe, für die Deutschen zu sprechen, denn er wird, im Gegensatz zu vielen seiner Kollegen, auch in Amerika geschätzt und geachtet. Und zum anderen nützt er seinen Einfluss immer wieder, um anderen Exilliteraten zu helfen oder wie in Lothars Fall, Mut zuzusprechen. So erinnert sich Lothar später in seinem Werk *Das Wunder des Überlebens* an das Treffen mit Mann in Princeton:

> „Ich verdanke jenem Sommerhalbtag mehr als eine verbindliche Ermutigung – ich verdanke ihm die Abweisung der Gedanken an das „Oder“, und diesen Dank abzustatten drängt es mich.
>
> […] Zwei Dinge aber, sagte Thomas Mann, dünkten ihn für einen emigrierten Schriftsteller unzulässig, ja verächtlich: die Sprache zu wechseln wie ein abgetragenes Kleidungsstück und in einer unangemessenen, daher angemaßten zu schreiben. Und: nicht mehr zu schreiben. Wir hätten – er, ich alle, denen das Deutsche gegeben worden sei, um es zu schreiben –

[12] Daviau & Johns, Seite 530

> weiterzuschreiben, da bestehe keine Wahl. Auch wir seien kriegsverpflichtet und dies, er nannte es so, sei unser Kriegsdienst; auch wir hätten den Kampf gegen Hitler zu führen – mit der Waffe des deutschen Wortes, das keineswegs polemisch sein müsse, sondern das Festhalten des zu Erhaltenden.“[13]

Außerdem rät ihm Mann bei diesem Treffen in New York ein deutsprachiges Theater zu gründen.
Zwei Dinge seien hier noch hervorgehoben. Zum einen schöpft Lothar wieder soviel Mut aus diesem Gespräch, dass sein immer wieder aufkeimender Gedanke Selbstmord zu begehen endlich verdrängt wird und zum anderen kann man aus dem Zitat sehr deutlich herauslesen, dass eben auch die spätere Themenwahl zu Lothars Romanen durchaus auf den Rat, durch das literarische Schaffen „das Festhalten des zu Erhaltenden“, eben der österreichischen Identität, zurückgeht. Hier sei jedoch angemerkt, dass diesem Gesichtspunkt in einem späteren Teil dieser Arbeit mehr Raum gegeben wird.

Sein wohl wichtigster Weggefährte und langjähriger enger Freund ist Raoul Auernheimer.
In Wien zählte er zu den Jung-Wienern und arbeitete nicht nur als Erzähler und Dramatiker, sondern auch als Kunstkritiker, wie Lothar, bei der *Neuen Freien Presse*. 1938 wird er in das Konzentrationslager Dachau interniert und kann es nach fünf Monaten und durch die Vermittlung Emil Ludwigs verlassen. Seine Emigration führt ihn nach New York, wo er schließlich mit Ernst Lothar das Österreichische Theater gründet.[14]

Ein weiterer Bekannter aus Wien, zu dem er auch in New York die Freundschaft weiter pflegt, ist Franz Werfel.
Schon in Paris hatten sich die beiden getroffen, damals hat eine Schreibblockade Lothars Schaffen gelähmt und Werfel ihn ermutigt, sein Werk so wie alle anderen

[13] Das Wunder des Überlebens, Seite 158

[14] vgl. Raoul Auernheimer, Seite 49-50 In: Harry Zohn: Wiener Juden in der deutschen Literatur, Edition „Olamenu“, Tel-Aviv, 1964

zuvor zu schreiben und seine Arbeit nicht durch das Problem der bevorstehenden Übersetzung zu hemmen.
In New York veröffentlichen die beiden Schriftsteller zeitnah *Beneath Another Sun* und *The Song of Bernadette*. Sie verbringen einen gemeinsamen Abend und Werfel schlägt spaßeshalber vor, in der *New York Times* die Bestsellerliste anzusehen. Sie stellen fest, dass Lothars Roman auf Platz 4, Werfels auf Platz 7 angeführt wird, einige Tage später erreicht *The Song of Bernadette* sogar den Spitzenplatz.[15]

Ein weiterer wichtiger Mensch in Ernst Lothars Leben, der das Schicksal der Emigration mit ihm teilt, ist Max Reinhardt.
Diesem ist das Glück an seinen bisherigen Erfolg in der neuen Heimat anzuschließen nicht vergönnt. Ihre innige Freundschaft und ihr gegenseitiger Respekt halten bis zu Reinhardts Tod 1943. Bei der Trauerfeier in der Carnegie Hall ist es dann Ernst Lothar, der die Ansprache hält und das Wirken des Verstorbenen würdigt.

Es gäbe noch viele weitere Personen, wie der Dirigent Bruno Walter, Carl Zuckmayer oder sein Vorgänger als Direktor des Theaters in der Josefstadt Otto Preminger, die seine Weggefährten in dieser Zeit waren, doch erlaubt es der Umfang, den eine genauere Beleuchtung dieses Themas bedarf es leider nicht, hier noch weitere Beispiele anzuführen.

3. Die Exilwerke

In diesem Teil der Diplomarbeit sollen vier Themen den Grundstock bilden. Zum einen die Inhaltsangaben der fünf zu besprechenden Werke; dies scheint sinnvoll, da es in keinem führenden Nachschlagewerk eine entsprechende Zusammenfassung gibt. Zum anderen sollen Besonderheiten im sprachlichen und thematischen Bereich des jeweiligen Buches herausgearbeitet und einzeln beleuchtet werden. Des Weiteren wird ein Hauptpunkt sein, die Gemeinsamkeiten der Werke zu

[15] vgl. Daviau & Johns, Seite 530 und Das Wunder des Überlebens, Seite 208

besprechen, um so ein zusammenhängendes Bild des Schaffens Ernst Lothars in der Zeit seines Exils zu erstellen und zahlreiche wiederkehrende literarische Leitmotive zu erkunden. Der Hauptteil dieser Arbeit soll mit einer Einschätzung der Gründe für den großen Erfolg dieses Literaten in den Vereinigten Staaten beendet werden.

3.1 Inhaltsangaben der Exilwerke

Die ersten vier zusammengefassten Inhalte stammen von den Romanen, die Lothar während seines Aufenthalts in Amerika schrieb und dort auch beendete. Die fünfte und letzte Inhaltsangabe stammt von einer Novelle, die in sich abgeschlossene Kurzgeschichten beinhaltet und stark autobiographisch geprägt ist.

3.1.1 Die Zeugin. Pariser Tagebuch einer Wienerin

Der Roman ist, wie es der Titel bereits vermuten lässt, in Tagebuchform geschrieben und beruht, so schreibt es der Autor im Vorwort, auf tatsächlichen Niederschriften, die er 1940 in New York erhalten hat und für so exemplarisch für das Leben der Emigranten hält, dass er sie, etwas abgeändert, veröffentlicht.

Franzi, eine junge Wienerin, will am 10. April 1938 nicht über den Anschluss Österreichs abstimmen, beschließt vorher das Land zu verlassen und erhält eine Versetzung nach Paris.
Sie arbeitet als Sekretärin in einer amerikanischen Filmfirma. Von ihren Eltern und ihrem Freund K. (sic!) erhält sie Briefe aus Wien. Aus denen des Freundes geht hervor, dass ihn die nationalsozialistische Ideologie plötzlich fasziniert, ihre Eltern hingegen sind, wie sie selbst Gegner der neuen Führung und schicken ihr verschlüsselte Nachrichten aus dem Reich.

Franzi muss auf die Polizeistation, um eine Aufenthaltsbewilligung zu beantragen. Im Warteraum trifft sie viele Bekannte aus Wien. Ihr wird klar, dass diese Juden Flüchtlinge sind, sie selbst jedoch als Arierin die Wahl ihrer Situation hat. Sie

erfährt, dass sie entweder nach Auslaufen des Visums gezwungen ist heimzukehren, oder sich sofort als Flüchtling zu melden. Sie entscheidet sich für Letzteres, so ist es ihr jedoch bis auf weiteres verboten zu arbeiten, was sie aber dennoch tut.

Die junge Frau wird zu einer Abendgesellschaft eingeladen und trifft auf viele interessante Persönlichkeiten. Sie soll von der Situation in Österreich erzählen und ein Journalist, sein Name ist Pierre Durand, bittet sie die Berichte verwenden zu dürfen. Er macht ihr Avancen, die sie jedoch ablehnt. Doch nach einigen Bemühungen seinerseits beginnt ihr Interesse an ihm zu wachsen. Sie treffen einander immer regelmäßiger und verlieben sich ineinander.

Erste Probleme treten für Franzi auf. Sie verfügt immer noch nicht über eine Arbeitserlaubnis, die ihr Arbeitgeber jedoch von ihr verlangt und ihr Freund K. aus Wien meldet sich nicht mehr bei ihr.
Die Beschreibung politischer Ereignisse nehmen in den Tagebucheinträgen immer mehr Raum ein (dies passiert ab dem Zeitpunkt, da Pierre Durand Teil ihres Lebens wird). Der Journalist nützt seine Kontakte und beschafft ihr so die ersehnte Arbeitserlaubnis.

Eines Abends gehen Franzi, Pierre und die Freunde Elinor und Charlie miteinander aus, als sie plötzlich auf K. treffen.
K. möchte Franzi heiraten und nach Wien nehmen, mittlerweile ist er ein fanatischer Anhänger der nationalsozialistischen Führung. Es kommt zu einem Eklat, er erfährt von ihrer Liebe zu Pierre und verlässt schließlich Paris ohne sie.

Bei einem Empfang erfährt Franzi, dass Pierre verheiratet ist und die zwei Mädchen, die er zuvor als seine Nichten ausgab, seine beiden Töchter sind.
Sie will aus dem Fenster springen, findet jedoch nicht den Mut zum Selbstmord. Als die Enttäuschte Pierre trifft, will sie ihn zur Rede stellen, er erzählt jedoch vom nahenden Krieg und seiner Einberufung nach dem kommenden Wochenende und sie verzichtet auf die Aussprache. Franzi willigt sogar ein, das Wochenende mit ihm zu verbringen und sie fahren gemeinsam in ein Heim für Künstler auf dem Land.
Nachts kommt er in ihr Zimmer und beichtet ihr seine Ehe und die beiden Kinder, außerdem verspricht er ihr sich scheiden zu lassen, wenn Franzi dies wünscht.

Eines Tages erhält Franzi von Germaine, der Frau Pierres, einen Brief in dem sie sie um ein Treffen bittet. Die beiden Frauen begegnen einander und Germaine kündigt unmissverständlich an, in eine Scheidung nicht einzuwilligen. Franzi überkommen Zweifel, ob Pierre sich tatsächlich von seiner Ehefrau trennen will, außerdem bittet er um Aufschub bis Weihnachten, um seine Situation zu ordnen, da seine Frau nun doch einer Trennung zugestimmt hätte.

Pierre wird an die Maginotlinie eingezogen, es kommt wenige Tage später zur Generalmobilisierung und die Bevölkerung richtet sich auf einen Krieg ein. Die Sorge ist jedoch vorerst unbegründet und Pierres Einheit rüstet als erste wieder ab. Franzi erhält ein Telegramm, in dem er sie bittet, sich mit ihm in der Bretagne zu treffen um ein paar gemeinsame Tage zu verbringen.
Sie fährt hin. Als sie nach einem Ausflug ins Hotel zurückkehren, werden die beiden von Germaine und ihrem Anwalt erwartet. Germaine kündigt an, sich doch nicht trennen zu wollen.
In Paris angekommen rät ihnen sein Anwalt, sich nicht mehr in der Öffentlichkeit gemeinsam zu zeigen, ein Versteckspiel beginnt.

Franzi erhält einen Brief von ihrem Vater, dass die Eltern gerne die Einladung zu einer „Kur“ in Paris annehmen werden. Kurz darauf stellt sie fest, dass sie von Pierre ein Kind erwartet, was sie ihm jedoch vorerst verheimlicht.
Pierre kann für die Eltern ein Dreimonatsvisum besorgen. Franzi wird als Zeugin bei der Scheidungsverhandlung vorgeladen und muss, um die Trennung möglich zu machen, unter Eid falsch aussagen.
Von einer österreichischen Arbeitskollegin wird sie eingeladen, diese auf einen Empfang des Comité Franco-Allemand zu begleiten. Unerwartet wird Franzi dem deutschen Reichsminister vorgestellt und auf sein Nachfragen hin, ob sie nicht das schöne Wien vermisse, macht sie ihm unmissverständlich ihre politische Meinung und den Grund für ihre Auswanderung klar. Anschließend befürchtet sie damit ihren Eltern möglicherweise geschadet zu haben und drängt diese, sobald wie möglich aus Wien abzureisen. Das ältere Ehepaar tut sich jedoch mit dem Verlassen der Heimat schwer und schiebt daher den Termin weiter raus.

Pierre ahnt nun Franzis Schwangerschaft und stellt sie zur Rede. Sie selbst wird, trotz seiner ständigen Liebesbekundungen unaufhörlich von Zweifeln an seiner Liebe und von Zukunftsangst heimgesucht.

Eines Tages erhält sie einen Anruf von Pierre, dass seine ältere Tochter krank ist und die Ärzte den Grund nicht fänden. Er bittet sie, ihren Kinderarzt, von dem sie ihm so viel berichtete und der nach Paris emigrieren musste, zu verständigen, damit er das Kind untersuche. Doktor Stein diagnostiziert einen entzündeten Blinddarm der umgehend operiert werden muss, wogegen sich Germaine strikt wehrt. Der Arzt bittet Franzi telefonisch darum, nochmals auf die große Gefahr hinzuweisen, da ihm sein mangelndes Französisch dies nicht selbst ermögliche, was sie auch tut. Als ein weiterer hinzugezogener Arzt die Diagnose bestätigt, kommt das Mädchen schließlich ins Krankenhaus und kann so gerettet werden.
Als Franzi einige Tage später ins Krankenhaus fährt um die Patientin zu besuchen trifft sie auf Germaine, die sie um eine Aussprache bittet. Sie gesteht ihr ein, dass die Tochter ohne Franzi nicht mehr am Leben sei und sie selbst daher die Anklage wegen Meineids zurückgenommen und der Scheidung zugestimmt habe. Die Kinder sollen jedoch bei ihr bleiben.

Die Trennung wird vollzogen und sie können am 8. Februar 1939 heiraten.
Franzi erhält erneut einen Anruf einer anonymen Frau, die sie mysteriöse Dinge fragt. Sie meint die Stimme, als die ihrer österreichischen Kollegin Fräulein Wilhelm erkannt zu haben, doch schließt sie den Verdacht am folgenden Tag wieder aus.
Am Tag der Hochzeit erhält Franzi auch die französische Staatsbürgerschaft und einen neuen Pass. Das getraute Paar macht sich auf die Hochzeitsreise nach Cannes. Dort besuchen sie eines Abends ein Kasino und ein fremder Mann bittet Franzi, ihm beim Baccara anzusagen. Ihre Tipps stimmen und er überreicht ihr die Hälfte des Gewinns, 17 000 Francs, und verschwindet.
Zurück in Paris beziehen sie ihre neue, gemeinsame Wohnung und wenig später kommen ihre Eltern endlich in Paris an. Ihr anfänglicher Unmut über die Situation ihrer Tochter legt sich bald und sie beginnen die wieder gewonnene Freiheit zu genießen. Der Vater schreibt weiter an seinem, bereits in Wien begonnenen, Buch über Hitler.

Durch Zufall erfährt Franzi, bei einer Wohnungsbesichtigung für ihre Freundin Elinor, dass Germaine seit langem ein Verhältnis mit dem deutschen Vizekonsul hat. Bei derselben Besichtigung trifft sie auch auf den anonymen Mann aus dem Kasino, der sich als Freund des Vizekonsuls vorstellt.

Ihr Vater erhält ein Telegramm von seiner ehemaligen Geliebten, die Franzi als Tante Maud kennt, in dem sie mitteilt, dass sie im Sterben liegt und Franzi nach Wien kommen solle, um die Erbschaft zu regeln. Tante Maud bittet sie, alle Sparbücher aufzulösen und die Wertpapiere illegal nach Frankreich zu nehmen, damit die Nazis so nichts vom Geld bekommen. Kurz bevor alle Formalitäten geregelt sind, stirbt die Geliebte des Vaters.
Um die vielen bürokratischen Hindernisse zu überwinden muss Franzi auch zur Gestapo und wird dort Zeugin eines Zwischenfalls. Ein junger Nazi setzt eine alte jüdische Dame so unter Druck, dass sie zusammenbricht und niemand, bis auf Franzi kommt ihr zu Hilfe. Kurz darauf erhält sie eine Vorladung bei der Geheimen Staatspolizei und Pierre reist alarmiert zu ihr nach Wien. Sie wird zu dem Vorfall im Gestapobüro befragt und anschließend entlassen.
Pierre verbietet ihr daraufhin, die Wertpapiere eigenhändig über die Grenze zu schmuggeln und gibt sie einem Bekannten in dessen sicherem Diplomatengepäck mit. Kurz bevor ihr Zug die Grenze passiert, die Passkontrolle hat bereits problemlos stattgefunden, betreten SS-Männer das Abteil und durchsuchen ihr Gepäck, vergeblich, wie sie schließlich feststellen müssen.

Einen Monat später stirbt Franzi beinahe bei der Geburt ihres Sohnes Charlie.
Die gesamte Familie reist nach ihrer Genesung mit den Großeltern für die Sommermonate nach Dinard. Dort erreichen sie immer beunruhigendere politische Nachrichten und Pierre reist nach Paris. Hitler greift schließlich Polen an und es kommt zur Mobilisierung erster Truppen, schließlich auch der, welcher Pierre angehört.
Franzi fährt zu ihm nach Paris, um das letzte Wochenende vor dem Einrücken gemeinsam zu verbringen; anschließend fährt er mit dem Zug an die Front und sie zurück nach Dinard.

Ab dem Zeitpunkt der Trennung werden ihre Tagebucheinträge sehr kurz, da Pierre sie darum bittet, nicht in ihr Buch, sondern in ihre Briefe an ihn ihre Gedanken und Erlebnisse niederzuschreiben. In ihren Einträgen schreibt sie meist nur noch die Orte auf, welche gefallen sind oder andere wichtige politische Ereignisse.

Sie entscheidet sich nach Paris zurückzukehren und freiwillig als Pflegerin in einem Krankenhaus zu arbeiten. So erhält sie eine Stelle bei Doktor Martel am American Hospital in Neuilly.
Ihr Vater beendet sein Buch und hat Aussicht auf Annahme bei einem angesehenen Verlag. Germaine, so erfährt Franzi, zieht mit ihren Töchtern zum Vizekonsul nach Bern.
Am Neujahrstag wird Franzi von Fräulein Wilhelm zu einer kleinen Gesellschaft in ihrer Wohnung eingeladen. Es kommt zu einem Disput zwischen den beiden Frauen, da sich Franzi weigert, Nachforschungen für die Gestapo anzustellen. Fräulein Wilhelm macht ihr unmissverständlich die möglichen Folgen klar, woraufhin Franzi die Wohnung verlässt.
Eine der angedrohten Folgen bekommen sie wenig später zu spüren, sie finden keinen Verleger für das Buch des Vaters.
Franzi erhält eine Vorladung in die Polizeipräfektur und wird zu dem Treffen in Fräulein Wilhelms Wohnung befragt. Man hält sie für eine Nazispionin.

Der Krieg beginnt und die Briefe von Pierre bleiben aus. Im Krankenhaus werden die ersten Kriegsverletzten eingeliefert.
Charlie, ihr Freund seit den ersten Tagen in Paris und ihr so bezeichneter Retter in jeder schweren Stunde, rät ihr den Sohn und die Eltern aufs Land zu schicken, da sich die Situation immer weiter zuspitzt.
Sie wird abermals in die Polizeistelle vorgeladen, diesmal wird ihr vorgeworfen, sie habe eine Liste aller antifaschistischen und kommunistischen Journalisten zusammengestellt und diese an die Deutsche Botschaft nach Bern schicken wollen. Beschuldigt wird sie von dem Mann aus Cannes, doch verrät dieser sich versehentlich selbst und so kann sie wieder nach Hause gehen.
Franzis Leben besteht seit Kriegsbeginn nur mehr aus Bangen um ihren Mann und das stete Warten auf ein Lebenszeichen seinerseits.

Von ihrer Freundin Elinor, der Verlobten Charlies, erfährt sie, dass Fräulein Wilhelm verhaftet wurde.
Es kommt zum ersten Bombenangriff auf Paris, einige Tage später stehen die Nazis eine Stunde von der Stadt entfernt und Paris wird zur „offenen Stadt“ erklärt.
Die Menschen fliehen in Scharen und ihre Eltern und ihr Sohn ziehen nun auch auf das sichere Land.
Ihr Chef, Doktor Martel, begeht kurz vor dem Einmarsch der Nazis Selbstmord.

Franzi quält der ständige Vorwurf, dass sich niemand gegen die Besatzer wehrt und im selben Gedanken muss sie sich eingestehen, dass auch sie selbst ohne jeden Widerstand die Okkupation hinnimmt.
Ende Juni trifft sie zufällig am Panthéon auf Hitler, von dem dort Fotos gemacht werden. Im Tagebuch schreibt sie dann, sie habe die Möglichkeit gehabt ihrem Hass direkt Ausdruck zu verleihen und habe es doch nicht getan.
Einige Tage nach diesem Erlebnis wird Pierre in das Krankenhaus eingeliefert. Er ist schwer verwundet und seine traumatischen Erlebnisse rauben ihm die Kraft, die er zur Genesung bräuchte. Sie weicht nicht mehr von seiner Seite. An einem Tag schafft er es, ihr seine Zeit an der Front zu schildern, damit sie als Zeugin die wahre Geschichte kenne. Als sich Pierres Zustand wieder verschlechtert, holt sie Doktor Stein zu Hilfe, doch auch er kann nichts mehr tun. Schließlich erliegt Pierre seinen Verletzungen.
Sie bittet Charlie, der nach wie vor für die amerikanische Botschaft arbeitet, für ihre Familie Visa für die USA zu besorgen.

Dann endet ihr Tagebuch und es folgt ein Brief, den sie im Gefängnis an ihre Eltern und ihren Sohn verfasst hat.
Sie schreibt, dass sie, als Fräulein Wilhelm im Auftrag der Nazis in ihre Wohnung kam und das Manuskript des Vaters verlangte, auf den SS-Mann, der sie begleitete schoss, um endlich nicht mehr tatenlos zu sein, sondern gegen Hitler zu handeln. Sie warte nun auf die Vollstreckung des Todesurteils, froh bald bei Pierre zu sein.

3.1.2 Unter anderer Sonne

Dieser Roman beginnt im Juni 1939 und spielt im Südtiroler Bozen. Im Mittelpunkt der Handlung steht die Familie Mumelter, sie besteht aus den Geschwistern Andreas, Riccarda und Sepp, sowie ihrem Großvater.

Andreas, der Älteste, kehrt nach seinem dreijährigen Studium zurück. In einem ersten Gespräch mit dem Großvater, der hofft, dass Hitler die Südtiroler befreit, äußert er seine Zweifel, da ihn die Zeit in Deutschland skeptisch gemacht hat.
Während des Willkommensessens kommt es zum Eklat, da Sepp zu spät und in der Uniform der faschistischen Ballila erscheint. Seine Außenseiterposition bleibt bis zum Ende des Romans bestehen.
Später erzählt Andreas den Grund seiner neuen Abgeneigtheit gegenüber den Nationalsozialisten. In Berlin musste er miterleben wie ein junges jüdisches Mädchen, dessen Eltern schon ermordet worden waren, aus Furcht vor den Nazis aus dem Fenster sprang und starb.

Tags darauf fährt Andreas auf den Virglberg, eine kurze Unachtsamkeit führt dazu, dass er beinahe in die Tiefe stürzt. Im Bann des nahen Todes trifft er auf Elena, die abends zuvor an dem Festessen teilgenommen und sich dabei in ihn verliebt hat. Sie beginnt mit ihm zu flirten und sie küssen sich, als die zaghafte Nähe von einer Radiomeldung zunichte gemacht wird. So heißt es, dass alle deutschsprachigen Südtiroler unverzüglich ins Deutsche Reich zurückzukehren haben.
Am Nachmittag wird eilig ein vierundzwanzigköpfiges Komitee der Betroffenen gebildet, das die neue politische Lage erörtern und die weitere Vorgehensweise besprechen soll. Anwesend sind auch Andreas und der Großvater. Die Sitzung wird dann jedoch durch den Naziführer der Region, Herrn Udacher, gestört.

Am darauf folgenden Tag fährt Andreas nach Meran, um dort den Amerikaner Mister Hoffman, einen gebürtiger Salzburger, zu treffen und ihn um Hilfe zu bitten. Er lernt auch dessen Tochter Gwen kennen, die ihn sofort fasziniert und anzieht.
Bei seiner Heimkehr wird er von Herrn Udacher erwartet, der ihm jede weitere Unterredung mit Ausländern untersagt.

Am Abend erfährt er von Riccarda, dass sie ein uneheliches Kind von dem Bruder Elenas erwartet.
Die folgende Korrespondenz findet nur mehr über Gwen statt, um so von Mister Hoffman abzulenken. Die beiden Jungen treffen sich erneut und es entsteht ein immer engeres Verhältnis.
Andreas sieht die einzige Möglichkeit der Südtiroler, sich gegen die Zwangsumsiedelung zu wehren darin, wie der Nationalheld Andi Hofer, zu den Waffen zu greifen. Er verfasst einen offenen Brief in dem er seine Landsleute dazu auffordert, so wie damals Andi Hofer gegen Napoleon kämpfte, nun gegen die Italiener zu kämpfen. Noch vor seiner Veröffentlichung wird Andreas verhaftet.

Während seiner Gefangenschaft beobachtet er aus seinem Zellenfenster die nächtlichen Deportationen von Südtirolern.
Er wird immer wieder verhört und schließlich unterbreitet ihm der Nazivorsteher Udacher ein Übereinkommen. Er wird unverzüglich aus dem Gefängnis entlassen, wenn er mit seiner Familie Bozen verlässt und dann für die nationalsozialistische Armee seine, während des Studiums begonnenen Pläne für ein Luftabwehrgeschütz verwirklicht. Er erhält schließlich auch alle geheimen Botschaften von Gwen, die zuvor abgefangen wurden.
Andreas geht den Handel ein und muss seiner Familie die Botschaft der gemeinsamen Aussiedelung überbringen.
Der Großvater, für den aus persönlichen Gründen ein Umzug nicht mehr in Frage kommt, geht zum Dorfpfarrer um von diesem die Absolution für den eigenen Selbstmord zu erhalten. Dieser verweigert sie ihm jedoch und so muss er wenige Tage später seine Heimat verlassen.

Am Tag der Abreise speist die gesamte Familie Mumelter mit der Familie Hoffman im Hotel zu Mittag. Mr. Hoffman spricht ihnen erneut Mut zu und stellt in Aussicht, dass sie abends, freiwillig, den gleichen Zug nehmen werden, um Südtirol, wie es den Ausländern befohlen wurde, zu verlassen.
Nach dem Mittagessen fahren Gwen und Andreas gemeinsam im Auto und gestehen sich ihre Liebe.

Am Abend kommt es zur Abschiebung vieler Bozener Familien. Im Zug werden den drei Hoffmans ihre Pässe abgenommen und sie müssen in Innsbruck bleiben und dürfen nicht über Paris nach Amerika zurück reisen.
Die Familie Mumelter wird in das tschechische Pilsen ausgesiedelt.
Andreas soll dort in den Skodawerken seine Erfindung bauen und Riccarda beschließt einen Tschechen zu heiraten, damit ihr Kind nicht unehelich das Licht der Welt erblickt. Ihre persönliche Tragödie ist ihre fehlende Liebe und Zuneigung sowohl für ihren Ehemann, als auch für ihr Kind.
Sepp ist der einzige in der Familie, der trotz der Enttäuschung und Hintergehung durch die Nationalsozialisten nach wie vor für den Faschismus eintritt und so in Pilsen Mitglied der Hitler Jugend wird.
Andreas erhält einen Brief von Gwen, in dem sie ihm berichtet, dass sie und ihre Eltern nicht mehr aus dem Deutschen Reich ausreisen können und daher auf ihren Wunsch zu ihm nach Pilsen ziehen werden.

Mister Hoffman erhält auch einen Posten in den Skodawerken und soll dort die Trucks, die er früher in Detroit baute, illegal nachbauen.
Andreas weiht Gwen in sein Vorhaben ein, dass er Hitler und die ranghöchsten NS Männer bei der ersten Vorführung seines Abwehrgeschützes, welche im Rahmen eines großen Festaktes stattfinden soll, umbringen will.

Gwens Französisch Lehrerin wird erstochen und trotz Gwens Aussage, Madeleine Roux hätte sterbend noch ihren Mörder genannt, werden zwei KZ-Häftlinge aus dem nahe gelegenen Lager des Mordes angeklagt.
Der von Roux genannte Mörder ist der HJ-Führer von Pilsen und Sohn eines hohen Skoda-Funktionärs.
Franzi erzählt Andreas von der Verschwörung und er rät ihr davon ab sich dagegen aufzulehnen. Sie jedoch erinnert ihn an sein Erlebnis mit dem jüdischen Mädchen und will nun hier als Zeugin für Wahrheit und Gerechtigkeit kämpfen.
Bei der Gerichtsverhandlung wird Gwen als Zeugin vorgeladen. Alle anderen Zeugen haben sich dem Druck und den Einschüchterungen gebeugt und nehmen ihre früheren Aussagen zurück und beschuldigen nun den jüdischen Jungen und dessen Vater des Mordes.

Gwen kann das Todesurteil der Beiden nicht verhindern und wird selbst inhaftiert. Obwohl sie sich weigert eine Revision ihrer Aussage zu unterschreiben, wird sie aus gesundheitlichen Gründen aus der Haft entlassen.

Der alte Mumelter fordert seinen Enkel auf, Gwen zu heiraten, doch dieser muss ihn enttäuschen, da sie, nach dem Streit um ihre Funktion als Zeugin, seinen Antrag ausgeschlagen hat.
Der Großvater vermittelt einen gemeinsamen Spaziergang und sie versöhnen sich, woraufhin Gwen ihm einen Antrag macht. Sie erklärt ihm, dass sie die Verlobung nur aufgrund ihres schlechten Gesundheitszustandes ausgeschlagen habe. Da sie nicht damit rechne, länger als zwei, drei Jahre noch ohne Einschränkungen zu leben, wolle sie ihm diese Last ersparen. Nun aber, da sein Attentat in vier Tagen stattfinden solle, gehe es auch nur um eine Ehe von vier Tagen und so gehen sie sofort in die Kirche, da dort bereits alle Familienmitglieder versammelt sind und alles für die Trauung vorbereitet ist und heiraten.

In den Zeitungen erscheinen Artikel über den Prager Studentenaufstand. Es kommt zu einer geheimen Unterredung zwischen Andreas und General Eliäs, der von dem Anschlagsplan erfahren hat und dieser befiehlt ihm, den Mordversuch zu unterlassen, da Hitler aufgrund des Studentenaufstandes nicht anwesend sein werde. Er solle, um sein eigenes Leben zu schützen, das Flakgeschütz nicht fertig stellen.
Ein befreundeter Doktor stellt Andreas daraufhin ein falsches Attest aus und schickt ihn mit seiner Frau zur Kur nach Klein-Kubitzen.
Dort angekommen erfahren sie von dem nahenden Tod des Großvaters und kehren zurück nach Pilsen, wo der Alte schließlich stirbt.
In dessen Testament befindet sich ein Brief an das junge Ehepaar, in dem er sie darum bittet, unermüdlich für die Rückkehr nach Südtirol zu kämpfen.

Gwen reist mit einem Visum nach Bozen, wird von der früheren Haushaltshilfe der Mumelters empfangen und übernachtet im ehemaligen Haus der Familie, das mittlerweile Herrn Udacher übereignet wurde.
Am frühen nächsten Morgen findet die geheime Beisetzung der Urne des Großvaters im Familiengrab statt und plötzlich kommen alle in Bozen verbliebenen Familien, um dem Verstorbenen die letzte Ehre zu erweisen.

3.1.3 Der Engel mit der Posaune

Mittelpunkt des Romans bildet das Haus in der Seilerstätte 10 in Wien, in welchem seit mehreren Generationen die Nachkommen des Begründers der Klavierfabrik Alt wohnen.
Franz, ein Enkel des Firmengründers stattet seiner Tante Sophie, der ältesten Hausbewohnerin, einen Besuch ab um sie von seiner Verlobung mit Henriette Stein in Kenntnis zu setzen und bittet darum, einen vierten Stock für seine Familiengründung auf das Haus aufsetzen zu dürfen.
In den ersten vierzig Seiten des Romans werden immer wieder die Familienverhältnisse und einzelne Mitglieder genauer beschrieben, woraus ein komplexes Bild der Familie Alt entsteht.

Nach einer gemeinsamen Fahrt durch den Prater absolvieren Franz und Henriette ihre Verlobungsbesuche im Haus.
Henriette wird heimlich zum Kronprinzen Rudolf in die Hofburg gerufen. Die beiden verbindet eine frühere Liaison und Henriette ist ihm, trotz der Trennung, noch sehr zugetan.
Der Kronprinz erzählt ihr von seinem Vorhaben, sich selbst zu erschießen und bittet sie mit ihm gemeinsam Selbstmord zu begehen. Trotz ihrer Liebe lehnt sie dieses Ansinnen ab und sie heiratet kurz darauf Franz Alt.

Am Hochzeitstag besucht sie nach dem Festessen ihren Vater, zu dem sie ein sehr enges Verhältnis hat, um sich vor ihrer Hochzeitsreise nach Venedig von ihm zu verabschieden. Anschließend besucht das Brautpaar mit den Gästen eine Theatervorstellung, bei der sie vom Tod des Kronprinzen erfahren. Henriette ist außer sich vor Trauer und Franz muss erkennen, dass sie, mehr als er glaubte, mit Rudolf verbindet.
Spät abends macht sich das Brautpaar auf den Weg nach Venedig. Am kommenden Tag erhält Henriette im Hotel ein Telegramm vom Kaiserhaus mit der Aufforderung umgehend nach Wien zurückzukehren und in die Hofburg zu kommen.
Sie kehren zurück und Henriette fährt heimlich in die Kabinettskanzlei wo sie darüber verhört wird, wie viel sie von den Hintergründen des Selbstmordes weiß. Zwischen Franz und seinem Onkel Otto Eberhard kommt es zu einem Streit und der

Onkel zeigt ihm eine Beschattungsakte über seine Ehefrau und erfährt, dass diese bei Hofe ein und aus ging.
Henriette bekommt eine Audienz beim Kaiser Franz Josef um ihre Sicht der Dinge klarzustellen.

Es kommt zu einem Zeitsprung in der Handlung und der gemeinsame Sohn Hans wird geboren, der nun zur Hauptperson des Romans wird.
Hans beginnt erst sehr spät und erst durch die Bemühungen seiner Cousine Christine, die so versucht, die Aufmerksamkeit ihrer Tante Henriette zu erhalten, zu sprechen. Nur sehr kläglich besteht Hans später die Aufnahmeprüfung auf das Gymnasium.

Als Christines Vater stirbt, eilt Hans zu seiner Mutter, die sich auf einem Ball mit einem fremden Mann vergnügt, damit diese Christine trösten kann. Als Henriette jedoch in ihrer großen Abendgarderobe an das Totenbett tritt kann Christine die Fröhlichkeit ihres Vorbildes nicht verwinden und tritt einige Jahre später als Novizin Agathe in ein Kloster ein.

Es kommt erneut zu einem Zeitsprung und die Erzählung geht zehn Jahre nach der Hochzeit weiter.
Henriette beginnt ein Verhältnis mit Graf Traun, aus dem vermutlich die Tochter Martha Monica entstammt. Hans erfährt davon und als er dem Herrn im Park begegnet, bittet er diesen, er möge seine Mutter in Ruhe lassen.
Franz erfährt davon und fordert Graf Traun, um die Familienehre wiederherzustellen, zu einem Duell im Park heraus. Dorthin nimmt er anschließend seinen Sohn mit, damit ihm dies eine Lehre sei und erschießt seinen Gegner.

Hans geht zur Nachhilfe bei seinem Schulkollegen Einried, wird von dessen Mutter Eugenie verführt und beginnt ein länger andauerndes Verhältnis mit ihr.
Aufgrund seiner schlechten Schulnoten kommt es zwischen Hans und seinem Vater zu einer Auseinandersetzung, da Franz ihn gegen seinen Willen als Firmennachfolger möchte.

Hans geht heimlich mit seinem Freund Ebeseder zur Aufnahmeprüfung an die Akademie und wird, so wie sein Mitbewerber Adolf Hitler, als untalentiert eingestuft und nicht angenommen.

Er beginnt schließlich doch in der Klavierfabrik zu arbeiten. Es kommt zu einem Aufstand unter den Arbeitern und anschließend zu einer Demonstration am Ring, der er sich anschließt und die dazu führt, dass er eine Nacht im Gefängnis verbringen muss.
Hans inskripiert an der Universität und lernt dort seine Kommilitonin Selma Rosner kennen, in die er sich verliebt.
Es kommt zum Mord am Thronfolgerehepaar in Sarajevo.
Hans und Selma entschließen sich zur Heirat.

Die Handlung springt erneut und es geht ein Jahr nach Beginn des Ersten Weltkrieges weiter.
Henriette erhält Feldpost von ihrem Mann und ihren beiden Söhnen. Bei der Rückkehr des Offiziers Franz Alt bekommt er schon während der Heimfahrt in der Straßenbahn den Ärger der Passanten über den verlorenen Krieg zu spüren. In der Sailerstätte 10 angekommen erleidet er einen Schlaganfall, der ihn bis zu seinem Tod zu einem Pflegefall macht. Wie später in Todesszenen auch, wird die Nonne Agathe zu Hilfe geholt.
Hermann, der jüngere Bruder von Hans, kehrt aus dem Krieg heim. Die Familie Alt geht ins Theater um Selma zu beobachten, die mittlerweile Burgschauspielerin wurde. Während der Vorstellung interessiert sich ein italienischer Offizier für Martha Monica und lädt sie und ihren Cousin Franz Drauffer und dessen Frau ins Hotel Sacher zum Abendessen ein. Anschließend geht Martha Monica mit ihm heimlich in ein Nachtlokal und beginnt mit ihm eine Liaison.
Vier Jahre nach Kriegsende kehrt schließlich Hans heim. Er wendet sich immer mehr von seiner Familie ab und auch Selma und er werden sich während der langen Zeit fremd.

Selma verheimlicht ihre Armschmerzen, erleidet schließlich während einer Aufführung einen Zusammenbruch auf der Bühne und stirbt noch in der selben Nacht daheim. Der Arzt stellt eine Vergiftung fest und der Verdacht des Mordes

kommt auf. Martha Monica erzählt Hans von ihrem Verdacht, die Mutter habe Selma aufgrund ihrer Eifersucht getötet. Hans trägt die Anschuldigungen Henriette vor, die dies jedoch vehement abstreitet.
Wenig später stirbt Franz Alt. Bei seiner Beerdigung gerät die Trauergemeinde vor der Kirche in einen Aufruhr und wenig später brennt der Justizpalast.
Bei einem Spaziergang erzählt Hans seinem Bruder Hermann von seinem Verdacht, die eigene Mutter könne die Mörderin sein, worin ihn Hermann bestätigt. Abends geht er daher zu seinem Onkel Otto Eberhard, der Rechtsinstanz der Familie, und berichtet auch ihm von dem Verdacht. Dieser jedoch hält Henriette, trotz seiner Abneigung ihr gegenüber, für unschuldig.
Es kommt zu einem Generalstreik und Schüssen auf den Karl-Marx-Hof.

Im folgenden Kapitel sind zwei Verhörprotokolle abgedruckt. Das von Johann Greifeneder, in dem er sagt, dass Hermann Alt den Mord am Bundeskanzler Dollfuß begangen hat, und das von Hermann Alt, in dem sich herausstellt, dass er aufgrund seiner nationalsozialistischen Gesinnung nicht nur Dollfuß, sondern auch seine jüdische Schwägerin Selma getötet hat. Über ihn wird das Todesurteil verhängt.

Otto Eberhard stirbt. Henriette, die Zeit ihres Lebens mit ihrer Entscheidung Franz zu heiraten unglücklich ist, gibt sich in langen Monologen ihrem Selbstmitleid hin. Hans spricht mit seiner Mutter über sein Vorhaben seinen Cousin Fritz Drauffer nach Amerika zu begleiten und fährt mit ihm nach Paris um dann mit der „Isle de France“ in die USA zu reisen. In New York angekommen reisen sie durch die Vereinigten Staaten.

Nach seiner Rückkehr in Wien hält bei einem der wöchentlich stattfindenden Hauskonzerte der Heimwehroffizier bei Henriette um Martha Monicas Hand an.
Henriette möchte endlich aus der Sailerstätte 10 ausziehen und bittet bei der Versammlung aller Hausbewohner um die Erlaubnis, die ihr jedoch verwehrt wird.

Hans hält in der Freimaurer Loge seine Antrittsrede und spricht dort über das Thema, das ihn immer wieder im Roman beschäftigt, das Verhältnis zwischen Amerika und Europa.

Nach seiner langen Trauerphase entdeckt er schließlich seine Zuneigung für seine Sekretärin Fräulein Hübner und führt sie aus.
Wie schon vor seiner Abreise in die Vereinigten Staaten besucht die Familie die Salzburger Festspiele und es zeigt sich die brisante Situation die von Hitler und Deutschland ausgeht.
In Wien zurück erfahren sie von der Volksabstimmung über den Anschluss und es kommt zum Einzug Hitlers in Wien.
Beim Hauskonzert wird Henriette plötzlich aufgefordert als Jüdin die arische Gesellschaft zu verlassen.
Kurz darauf steht die Gestapo vor der Wohnungstür und will zu Hans, der jedoch nicht zu Hause ist. Sie führen gegen den Willen Henriettes eine Hausdurchsuchung durch und erstechen den Diener, der sich ihnen in den Weg stellt - schließlich erwürgen sie Henriette.
Es folgt unverzüglich nach den Beerdigungen die Arisierung der Firma Alt und Hans muss die Klavierfabrik verlassen.

Hans beginnt für den illegalen Radiosender „Österreichischer Freiheitssender“ zu arbeiten. Es wird eine Ansprache von Hans zitiert, deren letzter Satz ein Zitat aus Selmas Rolle als Johanna am Burgtheater ist.

3.1.4 Heldenplatz

Dieser Roman ist in drei Teile unterteilt. Im ersten Teil erzählt der Ich-Erzähler wie er den Jungen, der in diesem Werk die Hauptrolle innehat, kennen lernt. Im zweiten Teil wird die Geschichte dieses Jungen vor dem Zusammentreffen erzählt. Und im dritten und letzten Teil wird in der Handlung an den ersten Teil des Romans nahtlos angeschlossen.

Der Ich-Erzähler ist der Autor selbst, zum Zeitpunkt der Geschehnisse arbeitet er als Lehrer an einem College in den Vereinigten Staaten. Er erhält eine Nachricht von dem Oberstleutnant Wood, er solle ins Kriegsgefangenlager der Deutschen kommen, da ihn dort ein 16 jähriger Anton Fritsch aus Wien sprechen wolle, dessen Vater und Großvater Ernst Lothar kannte.

Dort angekommen erzählt ihm Anton, dass er in dem Lager von deutschen Offizieren mit einem Femeverfahren bedroht werde, da er nicht auf das Kommando der inhaftierten Offiziere gehört habe. Der Junge ist panisch und bittet um Entlassung, da ihm selbst eine Verlegung in ein anderes Lager nicht vor dieser Verfolgung retten könne.
Das erste Gespräch der beiden verläuft eher enttäuschend und der Autor zweifelt Antons Glaubwürdigkeit an, bis er kurz darauf im Zimmer des Lagerkaplans einen anonymen Drohanruf erhält.
Er fährt zurück ins College und erhält nachts einen Anruf vom Kaplan, der ihn bittet unverzüglich zu kommen. Anton, der aus Sicherheitsgründen im Krankenhaus des Gefängnisses untergebracht wurde, beginnt, ihm seine gesamte Geschichte zu erzählen.

Der zweite Teil des Romans beginnt sofort mit einem Wechsel der Erzählperspektive. So erzählt nun der Schriftsteller in der dritten Person, wobei auch die Gefühle und Gedanken der Hauptperson beschrieben werden. Aus Anton wird nun Toni, dessen Geschichte im Dezember des Jahres 1943 in Wien beginnt.

Er ist interner Schüler des Theresianums und Mitglied der HJ. Eines Tages wird er zum Direktor gerufen, da ihm vorgeworfen wird, er habe, dafür gäbe es Zeugen, eine Postanweisung seines Zimmerkollegen über 411 Mark und 40 Pfennig geklaut und im Postamt Taubstummengasse eingelöst.
Toni streitet alles ab, hält zuerst alles für einen Irrtum und beruhigt sich selbst, dass er als Unschuldiger nicht verurteilt und aus allen deutschen Mittelschulen ausgeschlossen werden könne.
Abends stellt er seinen Mitbewohner und tobt, da er davon ausgeht, dass ihn dieser unter Verdacht habe, was sich jedoch als falsch herausstellt.
Über Tonis Vater erfährt man, dass er als Journalist Artikel gegen Hitler und die Nationalsozialisten geschrieben hat und daher im Konzentrationslager Dachau ums Leben gekommen ist.
Am nächsten Tag wird ihm gesagt, dass der Schriftvergleich ergibt, dass seine Handschrift einwandfrei auf der Anweisung wieder zuerkennen sei. Der Direktor Haffinger telefoniert am Weihnachtstag mit Frau Fritsch um ihr mitzuteilen, dass

ihr Sohn, im Falle einer Schulverweisung, seine Ehre auf dem Schlachtfeld zurück erkämpfen könne.
Insgeheim hält seine Mutter ihn für schuldig, dies trübt nicht nur das Fest sondern hindert beide für den Rest des Romans an einer störungsfreien Kommunikation.

Am ersten Weihnachtstag trifft Toni seine Freundin Laura, ein Nachwuchstalent beim Eislaufen und Mitglied beim BDM, am Eislaufplatz.
Sie gehen in die Wohnung von Anna, einer Freundin von Laura, und verbringen dort allein ihre erste gemeinsame Nacht.

Toni erfährt, dass die Postanweisung ursprünglich 400 Mark betrug und erst später auf 411 Mark und 40 Pfennig geändert wurde. Als er vor dem Ausschuss, der über seinen Fall berät, steht, glaubt er noch während der Verhandlung, dass er die vier Vorsitzenden von seiner Unschuld überzeugen könne und die Wahrheit ans Licht kommen müsse.
Als Zeugen treten die Schulsekretärin, bei der er am entsprechenden Tag um Ausgang ansuchte und der Postoffizial auf. Dieser sagt unter Eid aus, dass er Toni wieder erkenne und er ihm das Geld ausgezahlt habe.
Anschließend wird Frau Fritsch hereingebeten. Sie legt ein Kuvert, das die entwendete Summe enthält auf den Tisch und gesteht so ein, dass auch sie davon überzeugt ist, dass ihr Sohn den Betrug begangen hat.
Als letzte wird Laura hereingerufen und über den hinterlegten Brief befragt, dessentwegen Toni in das Postamt gegangen ist.
Nach der Beratung der Vorsitzenden erfährt er, dass er mit sofortiger Wirkung aus der Schule ausgeschlossen wird, wobei er Berufung einlegen kann.

Zu Hause angekommen, entdeckt er einen Zeitungsartikel über den Vorfall und kommt ins grübeln, da von einem Verdächtigen die Rede ist, der leitenden Regierungskreisen nahe stünde und es sich dabei nicht um ihn selbst handeln kann.
Sein Verdacht fällt auf den Mitschüler Remitz, den Neffen des Oberbürgermeisters, der am Tag, als die Sekretärin ihm Hoffnungen machte, es gäbe Beweise, die ihn entlasten würden, sah, wie sie mit Remitz sprach.

Toni beginnt geradezu einen Wahn zu entwickeln, seine Unschuld zu beweisen und den Schuldigen zu überführen.
Er geht los und versucht Remitz eine Falle zu stellen und ihn zu einem Geständnis zu bewegen. Doch Remitz lässt sich nicht beirren. Als dieser Versuch scheitert, geht Toni ins Postamt Taubstummengasse und versucht dem Angestellten zu beweisen, dass er ihn nicht erkannt haben kann, dieser weist ihn lediglich vor die Tür und scheint sich keiner Schuld bewusst zu sein.

Nach dem Zusammentreffen mit Laura im Ausschuss zieht sie sich zurück und will keinen Kontakt mehr zu ihm und bald findet er heraus, dass sie sich sofort mit einem anderen Jungen eingelassen hat.
Anna, ihre Freundin, versucht Toni zu trösten, sie hat sich in ihn verliebt.

Bei einem Spaziergang kommt er zum Heldenplatz und bleibt dort auf einer Parkbank sitzen. Ein alter jüdischer Herr nimmt neben ihm Platz und beginnt ein Gespräch mit ihm. Zuerst verweigert sich Toni dem Gespräch, doch dann beginnt er dem Fremden von seinem erfahrenen Unrecht zu erzählen und hört die Geschichte des grauenhaften Unrechts, welches der Jude zu ertragen hat und dessen stete Hoffnung auf Gerechtigkeit.
Anfangs glaubt ihm Toni aufgrund seiner, wie er meint, unumstößlichen Regeln, die sie in der HJ lernten nicht, doch allmählich gerät sein nationalsozialistisches Weltbild ins Wanken, beschäftigt ihn den ganzen Roman weiterhin und beeinflusst sein weiteres Handeln.

Anna, ist die einzige Person, die an Tonis Unschuld glaubt, sie beginnt alles daran zu setzen diese zu bezeugen.
Bei einer ihrer Tanzauftritte als Elevin in der Oper sieht sie einen Schüler in der Uniform des Theresianums im Zuschauerraum sitzen und hält ihn im ersten Moment für Toni. Sie erfährt, dass er der Freund einer Kollegin ist und hegt den Verdacht, er könne sich im Postamt für Toni ausgegeben haben. Nach der Vorstellung versucht sie in einem Gespräch mehr von ihm zu erfahren, er heißt Remitz.
Sie ruft Toni an, um ihm von ihrer Entdeckung zu berichten. Ihr fielen die teuren Geschenke auf, die die Elevin von Remitz bekam und sie beschließt in das

Juweliergeschäft zu gehen, aus dem das Armband der Kollegin stammt. Dort erfährt sie, dass der Verdächtige es für 411,40 Mark erstanden hat.
Sie trifft sich mit Toni und dieser erkennt, dass, im Falle Remitz tatsächlich der Schuldige sei, seine Berufung keine Chance hat. Während eines Bombenangriffs auf Wien rennt Toni zur Schule, um seinen Feind erneut zu stellen. Anna kann ihn im letzten Moment davon abhalten, auf seinen Gegner mit einem Stein loszugehen.

Toni schreibt seine Berufung an das Ministerium, er geht sogar persönlich auf das Amt und spricht mit dem zuständigen Beamten, der ihm jedoch nicht glaubt. Als er erfährt, dass man ihm nur noch im Justizministerium helfen kann, geht er auch dorthin und erreicht durch sein stures Auftreten, dass er zum zuständigen Ministerialdirektor vorgelassen wird. Doch auch dort wird ihm nicht Glauben geschenkt.
Schließlich spricht er sogar beim Reichsstatthalter von Wien vor, der ihn aber nur darauf hinweist, dass es nun Tonis Pflicht sei, dem Musterungsbefehl folge zu leisten und für Hitler an der Front zu kämpfen.
So fährt Toni mit Anna nach Berchtesgaden, um selbst mit dem Führer zu sprechen und zu bitten ihn wieder an der Schule aufzunehmen. In Bayern angekommen wartet er den ganzen Tag auf den Führer, als dieser abends in seinem Wagen vor der Einfahrt ankommt soll Toni sein Anliegen vortragen, doch Hitler würdigt ihn keines Blickes und so reist er Tags darauf mit Anna zurück nach Wien, muss sich zur Musterung melden und wird eingezogen.

Da ihm die Begegnung mit dem jüdischen Arzt nicht mehr aus dem Kopf geht, beschließt er, ihn zu besuchen. An dessen Wohnung angekommen erfährt er, dass der Professor vor einer Woche gestorben ist. Auf seinem Rückweg bleibt er am Heldenplatz vor dem Steinbogen mit der Inschrift „Justitia Regnorum Fundamentum“ stehen und schwört dem Verstorbenen, dass es wieder Gerechtigkeit geben wird.
Kurz vor Tonis Abreise an die Front nach Frankreich macht er Anna einen Heiratsantrag und sie lassen sich sofort in der nächsten Kirche trauen.

In seiner Kompanie ist auch Remitz, der ihn ständig mit Demütigungen und Beleidigungen zum äußersten bringen will. Doch Toni kann der Verlockung durch

die Hilfe seines neuen Freundes Seidel, der ihn auch in seiner Abneigung gegenüber den Nazis bestärkt, widerstehen.
Während eines Gefechts am Meer werden fast alle Kollegen in seiner Einheit getötet. Remitz Sterben erlebt Toni hautnah und als ihm sein Todfeind die Tat gesteht und um Vergebung bittet, gewährt er ihm diese.
Toni überlebt und gerät in amerikanische Kriegsgefangenschaft.

An dieser Stelle endet der zweite Teil des Romans und der dritte beginnt. Dieser wird wieder von dem Ich-Erzähler beschrieben und die Handlung setzt im Gefangenlager an der Stelle ein, an der sie im ersten Teil endete.

Toni beendet seinen Bericht und Ernst Lothar verlässt ihn kurz, um mit dem Kaplan zu sprechen. Als er zurückkehrt, liegt der Junge ohnmächtig mit einer Gehirnerschütterung im Krankenhausbett und neben ihm liegt ein Papier, auf das „Denkzettel“ geschmiert wurde.
Lothar erkennt, dass der Bub hier nicht sicher ist und beschließt ihn unter Vorspiegelung falscher Tatsachen zu einem Arzt in die Stadt und so in Sicherheit zu bringen, doch sein Plan scheitert und sie müssen wieder zurückkehren.
Der Lagerkommandant weiht den Erzähler ein, dass am kommenden Tag das illegale Fehmgericht erwartet wird und er heimlich anwesend sein soll, um die Gespräche zu übersetzen.
Tags darauf werden der Kaplan, der Kommandant und Lothar Zeugen des Verfahrens gegen Toni durch die gefangenen Offiziere, die ihm mit dem Tod drohen.

Es folgt ein Zeitsprung von mehreren Monaten und Lothar bekommt im College Besuch von Anna Fritsch, die ihn bittet, sie zu ihrem Mann zu bringen. Im Lager angekommen organisiert er, dass sich die beiden sehen können und bietet ihnen an, dass Anna als Schülerin am College bleiben kann bis Toni aus der Haft entlassen wird.

3.1.5 Die Tür geht auf. Notizbuch der Kindheit

Dieses Werk Lothars besteht aus 16 Kapiteln, die alle in sich geschlossene Kurzgeschichten erzählen.
Der Ich-Erzähler beschreibt einzelne Erlebnisse seiner beiden Töchter Agathe und Hansi, die sie ein Stück in ihrer Entwicklung weiterbringen.
Die Schilderung der Erlebnisse ist geprägt von der kindlichen Weltanschauung der Töchter und bringt häufig auch die unterschiedliche Sicht der Dinge der beiden Schwestern zu Tage.

Im ersten Kapitel muss Agathe, die ihre ersten beiden Schuljahre daheim von einer Privatlehrerin unterrichtet wurde, in der Volksschule Hegelgasse eine Aufnahmeprüfung für die dritte Klasse ablegen. Ihr Vater, der sie dorthin begleitet, schildert den Leistungsdruck und die Angst, mit der das kleine Mädchen das erste Mal in ihrem Leben konfrontiert wird.

Das Kapitel „Dunkler Geburtstag“ erzählt von der Vorfreude der kleinen Schwester, für Agathe ein Geburtstagsgeschenk zu kaufen. Beim Kauf des Drachens wird sie jedoch krank und muss so den Festtag im Bett verbringen. Erst als Hansi wieder gesund ist, wird der Geburtstag nachgefeiert.

„Die Tür zum Glanz“ erzählt die große Faszination der Mädchen von ihrem ersten Opernbesuch. Der Vater beschreibt, nicht ohne Stolz, die kindliche Freude und Neugierde gegenüber der Institution Oper.

„Leid“ erzählt die Geschichte des ersten großen Abschieds der Kinder. Das Kindermädchen zeigt ihnen eines Tages ihre Geschenke, die sie von früheren Kindern, die sie betreute, erhalten hat. Zwei Tage später erfährt Agathe im Park, dass das Fräulein sie verlassen wird, was sie nicht erfährt ist, dass es noch am selben Abend soweit sein wird. Als große Schwester sieht sie es als ihre Aufgabe der Kleinen diese traurige Nachricht zu verschweigen.
Beim Abendessen und Zu Bett gehen ahnt auch Hansi, dass etwas anders ist. Während des geheimen Abschiednehmens steht dann plötzlich Agathe in der Tür

und gibt dem Kindermädchen ein Abschiedsgeschenk, damit sie auch eines von ihnen habe.

Das nächste Kapitel erzählt die Geschichte vom Hundewelpen Herrn Braun, der sehr bald nach der Geburt stirbt.

„Tanzstunde“ handelt von dem ersten Besuch der Mädchen in der Tanzschule, wobei hier wieder der Unterschied, sowohl im Alter, als auch im Charakter der beiden Mädchen herausgearbeitet wird. Hansi ist noch zu überfordert mit den Bewegungsabläufen des Tanzens und der Lehrer rät daher, sie noch ein Jahr warten zu lassen. Der Vater, der auch hier wieder als Beobachter anwesend ist, beschreibt das Verhältnis der Mütter und Töchter im Saal. Hansi und Agathe ziehen aus dieser Stunde ihre Lehre, jede auf ihre eigene Art.

Die folgenden zwei Kapitel erzählen von Hans, dem Kanarienvogel, der sich anfangs weigert zu singen und erst als die kranke Agathe ihm beschwichtigend zuredet seinen Schnabel öffnet. Dann, ein Jahr später stirbt der Vogel.

Die Kapitel „Weihnachtsgeschenke“ und „Wohltätigkeit“ sind auch wieder als Lehrstücke von Freude und Nächstenliebe zu lesen.

Die Kurzgeschichte „Auch“ schildert ein Erlebnis im Sommer am Wolfgangsee. Der kleine Peter fällt die Stiege hinunter vor Agathes Füße. Er blutet am Kopf und sie, deutlich älter als der Junge, übernimmt die Erwachsenenrolle, um ihn zu verarzten. Ab diesem Zeitpunkt läuft er Agathe immer nach und vergöttert sie. Hansi muss erstmals feststellen, das diesmal „auch“ als Verbindung zwischen der großen und der kleinen Schwester nicht mehr gilt.

Im folgenden Kapitel müssen die beiden Schwestern auf dem Polizeirevier feststellen, dass dies kein Ort der Gerechtigkeit ist. Agathe und Hansi versuchen unterschiedliche Rollen um Gerechtigkeit zu erlangen.

Die Schwestern mögen Nanni, „das Kellerkind“, nicht und kennen einander kaum, obwohl sie im selben Haus leben. Als Hansi erfährt, dass Nanni einen Tag nach ihr

Geburtstag hat und gleich alt ist, beschließen die beiden sie einzuladen. Da bemerken sie die Armut des Mädchens, sie freunden sich mit ihr an und verbringen von da an viel Zeit mit ihr.

„Erste Kommunion“ beschreibt dieses Ereignis von Agathe.

„Die Kinder und der Tod“ überschreibt das Kapitel in dem Marie, die Köchin, mittags beim Kochen plötzlich stirbt. Die Schwestern werden so erstmals mit dem Tod eines Menschen konfrontiert. Hansi bewegt die Frage, was nach dem Tod komme.

In der letzten Kurzgeschichte „die Kinder sind fort“ fahren Hansi und Agathe erstmals von daheim weg. Der Vater, allein in der Wohnung, entdeckt auf dem Schreibtisch der Kinder eingravierte Daten, die er nicht deuten kann. Daraufhin schreibt er einen Brief in das Skilager und erhält bald Antwort.
Dies ist das einzige Kapitel im Buch, in dem nicht die Kinder, sondern der Vater eine Entwicklung durchmacht, derer, er sich auch bewusst ist.

3.2 Besonderheiten im sprachlichen und thematischen Bereich der Werke

Ziel dieses Abschnittes ist es, einige wichtige Aspekte innerhalb jedes Buches herauszuarbeiten und näher zu beleuchten.
Es zeigt sich, dass trotz vieler wiederkehrender Elemente, die das Schaffen Lothars prägen, sich trotzdem jedes Werk durch seine individuelle Gestaltung deutlich von den anderen abtrennen lässt.
Den folgenden Werksinterpretationen sei hier ein Zitat Lothars vorangestellt, dass viele der später näher erläuterten Aspekte vorab erklärt:

> „Die künstlerische Absicht umschreibt sich mit dem Schlagwort: Gestalt. In diesem Sinne bekenne ich mich als Schüler der großen französischen Epiker Balzac und Flaubert. Dabei liegt es mir daran, dem Roman auch die

Bedeutung eines Abbildes der Zeit zu geben, in der wir leben, und ihn so zur gestalteten Chronik des Daseins zu machen. Dabei bestrebe ich mich, den Vorgängen jene psychologische Vertiefung angedeihen zu lassen, die allein, - meiner Meinung nach – bewegte äußere Fabel rechtfertigt.“[16]

3.2.1 Die Zeugin. Pariser Tagebuch einer Wienerin

Dieser Tagebuchroman vereint zwei Hauptthemen. Zum einen ist er vordergründig als Liebesroman zu bezeichnen und zum anderen schildert er das persönliche Schicksal einer Emigrantin, stellvertretend für das vieler Anderer.

3.2.1.1 Der sprachliche Wiedererkennungswert

Vorangestellt sei hier ein Zitat aus Oskar Maurus Fontana Festrede zu Lothars 70. Geburtstag in der Zeitschrift *Wort in der Zeit*:

„Es zeugt für die Künstlerschaft Lothars, dass die Gestalten trotz ihrer exemplarischen Bedeutung immer lebensnah blutvoll und menschlich dicht vor uns stehen. Das kommt daher, dass er jeder seiner Gestalten auch die ihr gehörige Sprache, gewissermaßen als ihr phonetisches Angesicht mitgibt […].“[17]

Und dieses „phonetische Angesicht“ ist in diesem Roman besonders stark ausgeprägt. So sprechen die amerikanischen Personen, wie der Chef der Firma RKO Mister Green, immer wieder Englisch und auch die französischen Dialoge, wie die zwischen Franzi und dem Sous-Chef Monsieur Boutet, werden in der Originalsprache wiedergegeben und stets kursiv aus dem Lauftext hervorgehoben.

So gibt es beispielsweise eine Phrase, die immer wieder von einer bestimmten Person verwendet und dadurch auch ihre Lebenseinstellung konzentriert dargestellt

[16] Daviau & Johns, Seite 521. Zitiert nach: Ernst Lothar: Das Wunder des Überlebens. Erinnerungen und Ergebnisse, Ausgewählte Werke, Band V. Paul Zsolnay, Wien, 1961, Seite 281

[17] Oskar Maurus Fontana: Ernst Lothar zum 70. Geburtstag. In: Wort in der Zeit, Nr. 6, Oktober 1960, Folge 10, Hrsg. Rudolf Henz, Seite 8-11, hier: Seite 9 (im Folgenden abgekürzt mit: Fontana)

wird. Als Beispiel sei hier die Freundin Elinor genannt, die gleich zu Beginn auf Franzis Sorgen mit dem Satz „*Take it easy*“[18] antwortet.

> „Das hatte ich sie und ihren Charlie so oft sagen gehört, dass ich sie fragte, was damit gemeint sei? Buchstäblich, erklärte sie. Aus den Dingen nicht so viel machen. […] *Take it easy*. Die drei Worte gefallen mir. Sie haben mir bisher in meinem Vokabular gefehlt. Ich glaube, dass ich sie gut brauchen kann.“[19]

Zwei Dinge sind zu diesem Satz, der immer wieder die Einträge Franzis prägt, zu sagen. Zum einen zeigt er die positive Lebenseinstellung von Elinor und Charlie, die, zwar durch ihre amerikanische Staatsbürgerschaft geschützt, an Problemen nie verzweifeln, sondern diesen stets optimistisch gegenübertreten. Und zum anderen prägt dieser Satz auch Franzis spätere Art mit ausweglos erscheinenden Situationen umzugehen. Sie lässt sich auf diese positive Lebenseinstellung ihrer Freunde ein und wendet sie schließlich selbst an.

3.2.2 Unter anderer Sonne

Dieser Roman beschreibt auch das Verlassen der Heimat, doch findet sie hier nicht, wie im Roman zuvor freiwillig statt, sondern stellt, in Form der Aussiedlung, eine erzwungene Deportation dar. Diese Form des Lebens im Exil wird als qualvolle, entmündigende Daseinsweise geschildert und steht so auch im Gegensatz zu der Form der Emigration, die freiwillig von der Protagonistin im vorherigen Roman gewählt wurde.
In beiden Romanen quält die Emigranten keine Existenzangst, sie haben einen Beruf und können davon ihr Leben finanzieren, der Unterschied liegt in der Form des Exils. Paris eine große, pulsierende und kulturell reiche Stadt erleichtert die Eingewöhnung sicherlich, gerade wenn man aus Wien, einer sehr ähnlichen Stadt kommt. Wäre die Familie Murmelter nach Tirol ausgesiedelt worden, sie hätte sich

[18] Ernst Lothar: Die Zeugin. Pariser Tagebuch einer Wienerin. Danubia Verlag, Wien, 1951, Seite 28 (im Folgenden abgekürzt mit: Die Zeugin)

[19] Die Zeugin, Seite 28

sicherlich besser mit dem Schicksal abfinden können, als in der so fremden Umgebung der tschechischen Industriestadt Pilsen.

Auch in diesem Roman, wie bereits bei dem Vorherigen beschrieben, setzt Lothar erneut das Stilmittel der Fremdsprache ein. Die amerikanische Familie, insbesondere die Mutter, sprechen Englisch und auch diesmal sind diese Passagen kursiv gedruckt und auf diese Weise vom restlichen Text herausgehoben.

3.2.2.1 Das Heimweh als alltagsbestimmendes Lebensgefühl

In keinem anderen Exilwerk Ernst Lothars steht die Tragik des Zurücklassens der Heimat so im Vordergrund, wie hier. Am schlimmsten trifft es den Großvater, der am Ende seines Lebens gezwungen wird, all das was sein Leben prägte zurückzulassen und in ein neues Land mit neuer Sprache und - das quält ihn am meisten - ohne die traumhafte Berglandschaft der Alpen zu gehen.
Dieses Gefühl des Heimwehs prägte auch Lothars Zeit in Paris und Amerika und in seinen Memoiren schreibt er darüber:

> „Heimweh ist eine unbeachtete Krankheit. Wer an ihr leidet, pflegt nicht davon zu reden. Sie kommt anfallsweise, wenn man sie am wenigsten erwartet. Ein Geruch kann sie auslösen, ein Lied, eine Straßenbiegung, ein Traum, ein Gesicht, ein Vogellaut, ein Glockenschlag. In derselben Sekunde zerbricht alles, die Erkenntnis der Vergeblichkeit steigt erstickend auf – jeder Anfall gleicht der Empfindung beim Tod eines Allernächsten, immer wieder stirbt einem wer. Mit der Zeit werden die Anfälle seltener, nie schwächer; im Gegenteil, sie nehmen an Vehemenz zu. Es ist eine unerforschte Krankheit, weshalb sie nicht als eine gilt. Manche aber sterben daran.“[20]

Die Angst des alten Mumelter vor der Vertreibung ist sogar so übermächtig, dass er, trotz seiner tiefen Religiosität, den Pfarrer um Erlaubnis für den Suizid bittet. Als er

[20] Das Wunder des Überlebens, Seite 211-212

dann in Pilsen stirbt, hinterlässt er seinem ältesten Enkel und dessen Frau einen Brief, in dem er schreibt:

> „Die Heimat ist das Beste, was wir Menschen besitzen. Und unsere Heimat ist eine der schönsten unter der Sonne. Unter der fremden Sonne, das weiß ich jetzt, seit ich unter ihr leben muss, gedeiht nur für die etwas, die dort zu Hause sind und sie bepflanzen. Für uns gedeiht dort nichts, und wir gedeihen nicht unter anderer Sonne. Deswegen, lieber Ander, kränke Dich nicht, dass ich nicht mehr bin. Ich bin gern gestorben, denn ich habe gern gelebt – dort, wo meine Eltern, Großeltern, Urgroßeltern und Ururgroßeltern gelebt haben und gestorben sind, in Südtirol. Sie haben dort gelebt, und ich habe dort gelebt nach unseren Gebräuchen. […] Unsere Sprache ist Deutsch, unser Menschenschlag […] ist der von Südtirol. Das weißt Du so, wie ich es weiß.“[21]

3.2.2.2 Die unterschiedliche Einstellung zum eigenen Schicksal

Auch Andreas wird von dem Gefühl des Heimwehs geplagt, doch er hat noch die Lebenskraft um sich gegen das eigene Schicksal aufzubäumen. Sein Ziel ist es etwas an der Situation zu ändern. Nicht nur an seiner Eigenen, sondern an der Gesamtpolitischen, daher plant er den Anschlag auf Hitler und dessen Politspitze.

Sein jüngerer Bruder Sepp ist Andreas Gegenbild. In Südtirol gehört er der faschistischen Ballila an und nach der Aussiedelung sieht er in den Nationalsozialisten nicht seine Feinde, sondern verbündet sich mit ihnen und wird ein aktives Mitglied der in Pilsen ansässigen Hitlerjugend.
Sein Charakter wird in dem Roman zwar nicht so ausführlich gezeichnet wie der seines Großvaters und seines Bruders, aber dennoch steht er als unvereinbares Gegenstück in der Familienordnung und es kommt immer wieder zu schweren Auseinandersetzungen zwischen ihm und dem Großvater:

---

[21] Ernst Lothar: Unter anderer Sonne. Roman des Südtiroler Schicksals. Paul Zsolnay, Wien, 1986, Seite 368 (im Folgenden abgekürzt mit: Unter anderer Sonne)

„Er ist des lächerlichen Getues überdrüssig. Jetzt wurde man nun einmal deutsch, um es für die nächsten tausend Jahre zu bleiben basta!

[…] Er legt in seine Antwort die Ungeduld, die er schon längst wegen des Wahnsinns empfindet, Vergangenem nachzutrauern, oder, wie der Führer der Hitlerjugend, Kamerad Kuno von Schultheiß, heute beim Frühappell so schneidig sagte: „Wegen der Verkalktheit konservativer Gehirne zu taub oder zu idiotisch zu sein, den dynamischen Marschschritt der neuen Zeit zu bemerken!““[22]

Riccardas Figur verblasst im Verlauf des Romans immer mehr. Nachdem ihr Freund, sie nicht nur im Stich lässt und durch Ausreden einer gemeinsamen Ehe ausweicht, sondern auch sein Versprechen bricht, das gemeinsame Kind nach dessen Geburt in die Heimat zurückzuholen, verliert sie jede Lebensfreude. Sie heiratet einen Tschechen, um so das Kind nicht unehelich auf die Welt bringen zu müssen. Sie wird jedoch beide nie lieben, sondern ihnen stets gleichgültig gegenübertreten.

3.2.3 Der Engel mit der Posaune

Dieser Roman, so könnte man es hart formulieren, ist eine österreichische Version der *Buddenbrooks* von Thomas Mann. So bildet ein Haus in Wien und das Schicksal der darin wohnenden Familie den Mittelpunkt der Handlung. Ähnlich wie Thomas Mann erzählt er vom Untergang einer Familie und deren Machtintrigen, die die Familie spalten.

Der Engel mit der Posaune wird, nicht nur in Amerika, sondern später auch in Europa, Ernst Lothars größter Erfolg und ist vielen bis heute durch die berühmte Verfilmung mit Paula Wessely, Attila Hörbiger und Oskar Werner bekannt.

[22] Unter anderer Sonne, Seite 281-282

Dem Roman stellt er ein Zitat Franz Grillparzers voran:

„Wüssten die Österreicher besser,
was Österreich ist,
sie wären bessere Österreicher;
wüsste die Welt besser,
was Österreich ist,
die Welt wäre besser.“[23]

Auf dieses Zitat bezieht sich das Nachwort, welches Lothar 1945 in New York verfasst:

> „Ich habe dieses Buch für Menschen geschrieben, die Österreich überhaupt nicht oder aus klischierten Vorstellungen kannten. Sie hatten Wien zu oft mit Augen betrachtet, die stereotype Bilder und Bildstreifen kurzsichtig werden ließen. […] Nach der Erklärung der Alliierten, die ein neues, freies Österreich verhieß, schien es mir daher an der Zeit, allen denen, die es nicht oder nicht genug kannten, einen Bilderbogen Österreichs in die Hand zu geben […].“[24]

Im Jahr 1962, als die deutsche Fassung beim Paul Zsolnay Verlag in Wien erscheint, erweitert er sein Nachwort und richtet sich an die österreichischen Leser mit den anknüpfenden Worten:

> „[…] Vor kaum zwanzig Jahren mussten Amerika und England erinnert werden, was Österreich ist; heute muss man Österreich daran erinnern. Hat es oder will es vergessen, wer es in den Abgrund stürzte? Sind die Hans Alt in der Minderzahl? Bildet sich eine Heldenlegende um die Hermann Alt und ihre Einpeitscher? Fast scheint es so. Daher mag es heute an der Zeit sein,

[23] Ernst Lothar: Der Engel mit der Posaune. Roman eines Hauses. Ullstein Verlag, Frankfurt/M.; Berlin; Wien, 1985 (im Folgenden abgekürzt mit: Der Engel mit der Posaune)

[24] Der Engel mit der Posaune, Seite 623-624

> den für Nichtösterreicher bestimmt gewesenen Bilderbogen den Österreichern mit einer Hand zu reichen, die auf die Grundlagen der österreichischen Ewigkeit zeigt.“[25]

Die erzählte Zeitspanne dauert von 1889 bis zum Anschluss an Nazideutschland 1938 und schildert anhand der vielen unterschiedlichen Familiencharaktere den Untergang Österreichs und mit ihm dessen Großbürgertum.

3.2.3.1 Die Familienkonstellation

Das Ehepaar Franz und Henriette Alt hat vier Kinder, Hans, Franziska, Hermann und Martha Monica (Mono). Es ergibt sich jedoch eine Spaltung der Familie und so stehen Henriette, Hans und Mono dem Vater und Hermann gegenüber. Franziska heiratet bald und zieht nach Salzburg, sie ist daher nicht so vordergründig in diese Teilung einzubeziehen, wobei sie eher an der Mutter, Hans und Mono hängt, als am Vater und ihrem jüngeren Bruder.
Diese Situation hat mehrere Ursachen. Zum einen liebt Henriette ihren Ehemann nicht, da sie trotz dessen Todes immer noch den Kronprinzen Rudolf verehrt.

Der gemeinsame Sohn Hans weigert sich lange, mit dem Sprechen zu beginnen und ist eine ruhige in sich gekehrte Person, was den Vater, der ihn als Firmennachfolger haben möchte, immer wieder erzürnt. Beide finden kein Verständnis füreinander und bleiben sich daher Zeit ihres Lebens fremd.

> „In dieser Nacht am Fenster zumindest trachtete Hans zu sehen, wer sein Vater war. Ein Gegner, kein Zweifel. Der erste wirkliche, den ihm das Leben gegenüberstellte.“[26]

Henriette hingegen liebt ihren ältesten Sohn so sehr, dass sie sich nie von ihm loslösen kann und für seine spätere Ehefrau Selma nur Eifersucht empfindet. Das Verhältnis zwischen Mutter und Sohn hat etwas Krankhaftes an sich, denn als sich

[25] Der Engel mit der Posaune, Seite 625

[26] Der Engel mit der Posaune, Seite 245

Hans für andere Frauen zu interessieren beginnt, straft sie dies mit totaler Ablehnung den Frauen gegenüber. Hans schafft es nicht, sich dagegen aufzulehnen. Als Selma stirbt und Henriette in Verdacht gerät, ihre Mörderin zu sein wird das ganze Ausmaß der Situation sichtbar:

> „Wieso hasse ich sie nicht? fragte er sich. Er *wollte* sie hassen. Er versuchte es. Er beschwor Selmas letzte Stunden, das hilflose Lächeln, bevor sie starb. Er sah die Mutter am Bett der Sterbenden. Mit den Augen einer Todfeindin stand sie dort. Sie hat sie überlistet, sagte er sich. Eifersüchtig. Grausam. Er kniete am Bett hin, wo die Ermordete ihr letztes Lächeln lächelte. Er berührte mit den Lippen das Kissen, auf dem sie starb. Er liebte sie mit einer Zärtlichkeit wie nie. Aber er konnte die Mörderin nicht hassen."[27]

Mono ist, so vermutet es nicht nur Franz, nicht seine Tochter, sondern stammt aus dem Seitensprung Henriettes mit Graf Traun. Nach außen wahrt er zwar den Schein, innerhalb der Familie zeigt er seine Abweisung der Tochter gegenüber jedoch deutlich.

Hermann hingegen findet nur Anschluss zu seinem Vater. Die endgültige Trennung vom Rest der Familie erfolgt durch seine absolut konträre politische Einstellung, die dazu führt, dass er seine eigene Mutter, aufgrund ihrer jüdischen Abstammung ächtet. Als er aus dem ersten Weltkrieg heimkehrt, heißt es im Roman:

> „Es stand ihr vor Augen, dass Hermann, als einziger unter ihren vier Kindern, immer zu Franz und nie zu ihr gehalten hatte. Auch jetzt bat er sofort, den Vater sehen zu dürfen."[28]

Bei seiner Vernehmung zum Mord am Bundeskanzler gesteht er auch den Mord an seiner Schwägerin und sagt über seine Mutter:

> „Eine Mutter ist auch für mich das Höchste auf Erden. Aber sie muss eine Mutter sein. Meine Mutter dagegen war, was Alfred Rosenberg, der

[27] Der Engel mit der Posaune, Seite 455

[28] Der Engel mit der Posaune, Seite 362

> Philosoph unserer Epoche, von den jüdischen Müttern sagt: „Die Ausgeburt hysterischer Unmütterlichkeit!“ Nie habe ich sie als meine Mutter betrachtet, nie in meinem Leben ihren Rat befolgt, nie ein anderes Gefühl für sie gehabt als das der Fremdheit, des Abscheus und der Scham, von ihr geboren worden zu sein. Vom ersten bewussten Augenblick an hat sich das Blut meiner arischen deutschen Vorfahren in mir gegen sie gewehrt […].“[29]

Die Gegensätzlichkeit der beiden Brüder wird auch im folgenden Punkt deutlich sichtbar.

3.2.3.2 Die konträre politische Meinung von Hans und Hermann

Die Unterschiedlichkeit der Brüder wird nicht nur in dem Zugehörigkeitsgefühl des anderen Elternteils, sondern auch in ihrer politischen Überzeugung sichtbar. Wie es bereits im vorangegangenen Zitat angedeutet wurde ist Hermann, trotz seiner halbjüdischen Mutter, ein überzeugter Nazi. So gibt er weiters zu Protokoll:

> „Es sind die Juden in Österreich und niemand sonst, die sozialistischen Juden, die kommunistischen Juden, die intellektuellen Juden, die sogenannten Künstler, Literaten, Schauspieler und Journalisten, die Handels- und Profitjuden, die jüdischen Rechtsverdreher und Ärzte, die Österreich blind und taub gemacht haben. […]
>
> Als ich aus dem Kriege zurückkam, habe ich diese Schädlinge denn auch sofort in ihrer ganzen Gefährlichkeit und Gemeinheit erkannt. Dies war der Grund, aus dem ich mich der NSDAP in Österreich mit dem ausdrücklichen Wunsch anschloss, ihren aktiv tätigen Mitgliedern anzugehören. Ich bin einer der ältesten illegalen Parteigenossen. Meine Parteinummer ist 6188.“[30]

Seine überzeugte nationalsozialistische Gesinnung bleibt der Familie unbekannt, weshalb er, auch weil er selbst den Verdacht auf seine eigene Mutter lenkt, nicht in den Verdacht, der Mörder Selmas zu sein, gerät.

[29] Der Engel mit der Posaune, Seite 496

[30] Der Engel mit der Posaune, Seite 497

Hans belegt die gegensätzliche Geisteshaltung. Seine Einstellung ist eher humanistisch geprägt. Als Hitler, nach dem Anschluss, seinen Triumphzug über den Ring feiert, steht auch Hans in der Menge, als stiller Beobachter, nicht als Feiernder. Er beschreibt den stechenden Blick Hitlers in dem Moment, als er an der Akademie vorbeifährt, die ihn damals ablehnte:

> „Sah wirklich niemand dieses Mannes Ordinärheit?
> Es kann nicht sein, dass ich's allein sehe! dachte Hans. Unter diesen Zehntausenden müssen Tausende sein wie ich! Die Wiener haben doch seit Jahrhunderten mit den Augen gelebt? Ist ihnen dieser Mann nicht abstoßend? […] Das Wunder, das in Hans' Augen sich hätte ereignen müssen, geschah nicht. Keiner von den Zehntausenden, die noch vorgestern frenetisch „Heil Schuschnigg!" gerufen hatten, schrie etwas anderes als „Heil Hitler!" Und keiner schoss."[31]

Er muss sich jedoch im gleichen Moment eingestehen, dass auch er weder gegen Hitler ruft, noch schießt (ein ähnlicher Gewissenskonflikt wie bei Franzi in *Die Zeugin* wird geschildert).
Am Ende des Romans, nach der Enteignung der Firma wird Hans im Untergrund aktiv und schreibt Texte für den illegalen Radiosender „Österreichischer Freiheitssender".

3.2.3.3 Die Kriegsheimkehrer

Franz und seine beiden Söhne ziehen in den Ersten Weltkrieg, ihre Rückkehr verläuft sehr unterschiedlich und gibt so die Situation nach dem verlorenen Krieg in drei Varianten wider.
Als Erster kehrt der Vater heim. Henriette erwartet ihn bereits am Zug und sie fahren mit der Straßenbahn heim. In der überfüllten Bahn kommt es zu einer Auseinandersetzung zwischen den Passagieren und Franz, denn er ist der Meinung, dass seiner Frau ein Platz angeboten werden solle, doch die Männer sehen seine

[31] Der Engel mit der Posaune, Seite 592

Uniform nicht als Anlass für Respekt, sondern für Verachtung und fügen dem Heimkehrer die größtmögliche Schande zu:

> „Schon vorher war der Zeitungsleser aufgesprungen, sein Nachbar desgleichen. Die zwei drängten jetzt von hinten an Franz heran, der eine packte seine Arme, hielt sie wie in einem Schraubstock, während der andere ihm die Kokarde von der Offizierskappe und die drei goldenen Sterne vom Kragen riss.“[32]

In der Wohnung angekommen erleidet Franz, durch die Aufregung verursacht, einen Schlaganfall und kann bis zu seinem Lebensende nicht mehr sprechen; er wird zum Pflegefall.

Als Nächster kehrt Hermann, mittlerweile ein mehrfach ausgezeichneter Oberleutnant, von der Front heim. Seiner Mutter fällt sofort auf, dass er sich verändert hat, er trägt einen strengen Seitenscheitel und versucht in seiner Aussprache möglichst reichsdeutsch zu klingen.
Über seinen älteren Bruder weiß er gleich Schlechtes zu berichten:

> „„Ich hatte ihn ja unter mir, wie ihr wisst. Ein waschechter Sozi hätte sich nicht aufsässiger benehmen können, sage ich euch!“
> […] „Ich wollte einfach sagen, dass mir seine Ansichten auffielen. Schließlich ist er ja von den Russen gefangen genommen worden!“
> […] „Es gab Leute, die sich nicht gefangen nehmen ließen! Schon gar nicht von den Russen! Man muss sich nämlich nicht gefangen nehmen lassen, wenn man nicht mag, Mutter.““[33]

Hermann kehrt also vom verlorenen Krieg in seiner nationalsozialistischen Überzeugung bestärkt, und durch seine Auszeichnungen als Held gefeiert in sein Elternhaus zurück.

---

[32] Der Engel mit der Posaune, Seite 339

[33] Der Engel mit der Posaune, Seite 364-365

Sein älterer Bruder kehrt erst vier Jahre nach Kriegsende aus der russischen Gefangenschaft heim. Er ist ein gebrochener Mann, die Qualen der Unterdrückung haben ihn stark verändert.

> „Dass Menschen Dinge erduldeten, wie er sie erduldete und dulden sah; […] hatte er unzählige Male erfahren müssen, bevor er daraus Schlüsse zog; dass aus vorsätzlicher Tötung, von der man wusste, sie sei Mord, mit einem Mal Heldentum werden konnte, hätte er für undenkbar gehalten, wäre nicht von ihm verlangt worden, für das Vaterland auf unbekannte Menschen zu zielen und sie zu erschießen.
>
> Als es ihm jedoch unanfechtbar schien, dass alles das nicht für, sondern gegen das Vaterland geschah, durchlebte er eine Krise. Sein Autoritätsglaube, wie Millionen seinesgleichen auch ihm von Haus und Schule ins Mark eingehämmert, hatte am Tag der Veilchen-Au den ersten Stoß erlitten. […] Jetzt dagegen hörte Hans ihr Unrecht so zum Himmel schreien, dass sein Autoritätsglaube verstummte. Alle, fühlte er, waren schamlos betrogen. […] Was die Autoritäten gesagt, gelehrt, gefordert hatten, demaskierte sich als verbrecherisch falsch.“[34]

Hans kann anfangs auch keine Nähe zu seiner Ehefrau Selma zulassen, zu präsent steht ihm das Grauen noch vor den Augen und hindert ihn an einem Wiedereinfinden in den Alltag.

Eine Familie, drei Kriegheimkehrer, drei Schicksale.
Der apokalyptische Höhepunkt des Familienzerfalls ist noch nicht erreicht und beginnt dennoch hier. Die Autoritätsperson des Vaters fällt weg, Hermann wird zum Nazi, der schließlich seine jüdische Schwägerin vergiftet und so das Leben seines Bruders zerstört, wenig später den Bundeskanzler Dollfuß erschießt und mit dem Tode bestraft wird. War vor dem Krieg noch ein gewisser Familienzusammenhalt zu sehen, so wird er jetzt gänzlich zerstört.

[34] Der Engel mit der Posaune, Seite 391

3.2.3.4 Henriette und ihr Hadern mit dem eigenen Schicksal

Henriettes Leben ist geprägt von ständigem Selbstmitleid. Sie hadert mit ihrer Ehe, den anderen Hausbewohnern auf Nummer 10 und ihrer Position in der Gesellschaft. Sie stellt zwar sehr genau fest, welche Person oder Situation sie unglücklich macht, schafft es jedoch nicht, etwas an dem jeweiligen Grund zu ändern. Sie will es letztlich auch gar nicht, da das Selbstmitleid ihr ein gewisses Maß an Befriedigung verschafft. Der Leser erfährt immer wieder durch ausführliche innere Monologe von Henriettes Gemütszustand und so erkennt er, dass die frisch Verlobte schon bei einer der ersten gemeinsamen Fahrten durch den Prater ihrem künftigen Ehemann zurückhaltend gegenübersteht:

> „Der Franz war rücksichtsvoll. Vielleicht würde sie den Franz lieben – die Leute sagten, dass man jemanden lieb gewinnen könne, den man nicht liebte.“[35]

Sie empfindet keine Nähe zu ihm, flüchtet sich in eine Liebschaft und bereut immer wieder, ihn geheiratet zu haben, da sie zu unterschiedlich sind. Er ist der korrekte Geschäftsmann, sie sehnt sich nach gesellschaftlichen Veranstaltungen bei denen sie ihr gutes Aussehen, dessen sie sich bewusst ist, zur Schau stellen kann. Erst als Franz, aufgrund des Schlaganfalls nicht mehr fähig zu sprechen, auf seinem Sterbebett liegt kommt es zwischen den beiden zu einem ehrlichen Gespräch:

> „Sein Finger schrieb: „Verzeih!“
> […] Nach einem Atemzug sammelte er seinen letzten Willen und schrieb in die Luft:
> „Dass ich dich geheiratet habe.“
> […] Sie las es. Äußerstem gegenüber, an die Grenze gelangt, jenseits der nicht mehr war, antwortete sie, auch ihrerseits um Klarheit ringend: „Ich hab’ dich immer lieb gehabt. Du bist sehr gut zu mir gewesen und ich schlecht zu dir. Ich hab’s nicht besser verstanden. Jetzt versteh ich’s! Eine Liebe wie deine, ich mein’ eine Liebe, die vertraut, auch wenn sie

[35] Der Engel mit der Posaune, Seite 47

verdächtigt, das ist das Beste. Eine Liebe, die verzeiht, auch wenn sie anklagt, ist ein Wunder! Verzeih mir!“

[…] Doch es war die erste volle Wahrheit, die sie ihm im Leben gesagt hatte.

[…] Der Irrtum ihres Lebens dämmerte ihr auf. Er lag nicht darin, dass sie diesen Mann geheiratet hatte. Er lag darin, dass sie es für einen Irrtum gehalten hatte!“[36]

Unversöhnlich bleibt sie aber mit der restlichen Familie Alt, die ihr stets das Gefühl gibt nicht willkommen zu sein. Mit zunehmendem Alter wird sie den anderen, ihr so verhassten Hausbewohnern immer ähnlicher, so ist sie ihrer Schwiegertochter Selma gegenüber genauso unnachgiebig, wie die Familie es ihr selbst gegenüber immer war.

3.2.3.5 Politische Figuren und ihr Einwirken auf die Romanhandlung

Wie in seinen anderen Romanen auch webt Ernst Lothar politische Ereignisse in die Handlung ein. Das Besondere hier ist allerdings ein neuer erzählerischer Aspekt, der auffällig ist, denn die Familie Alt steht zwar unangefochten im Mittelpunkt der Erzählung, dennoch werden wichtige reale politische Personen in Beziehung zu ihr gestellt und prägen sogar ganz entscheidend den Fortlauf der Handlung.
Diese Form der Erzählung bildet den entscheidenden Unterschied dieses Romans zu den *Buddenbrooks*, das sollte an dieser Stelle erwähnt werden.
Lothar verbindet hier einen Gesellschaftsroman mit der Form des Zeitromans und, das ist das herausragende, schafft es nicht nur, die politischen Ereignisse und deren Auswirkungen auf die einzelnen Mitglieder der Familie Alt zu schildern, sondern webt immer wieder kurze und sehr prägnante Szenenbilder mit realen Personen ein, die ein starkes Porträt der Beschriebenen bilden.

Zuerst sei hier der Kronprinz Rudolf erwähnt, mit dem Henriette vor ihrer Verlobung mit Franz ein Verhältnis hat und von dem sie sich ihr Leben lang nicht

[36] Der Engel mit der Posaune, Seite 460-461

mehr emotional trennen kann. Zeit ihrer Ehe vergleicht sie ihren Mann mit dem Kronprinzen, wobei Franz immer als Verlierer aus den Vergleichen hervorgeht.
Kurz nach ihrer Verlobung wird Henriette vom Kronprinzen in die Hofburg gerufen. Dort angekommen eröffnet er ihr, dass er, unglücklich über sein Leben, seine lieblose Ehe und den übermächtigen Vater, beschlossen hat, seinem Leben ein Ende zu setzen und sie im selben Atemzug darum bittet mit ihm in den Tod zu gehen. Er habe am Tag, als er von Henriettes Verlobung, las einen Brief an den Papst geschrieben, in dem er um die Annullierung seiner Ehe bat, um doch noch für sie frei zu sein. Der Papst jedoch schickte den Brief postwendend an den Kaiser. Der Zorn über den eigenen Vater ist übermächtig:

> „„[…]Glaubst du, er hat mich ein einzigesmal gefragt: >Was hast du für Pläne, wenn du einmal an meine Stelle treten solltest?< Nie! Er fragt mich: >Wie geht's deiner guten Frau? Spielt sie noch so exzellent Chopin?<, und manchmal fragt er mich monatelang überhaupt kein Wort. Ich bin für ihn ein junger Mann ohne Talent, den man in Schranken halten muss, weil er slavophil (sic!) oder magyarophil ist! Weil er weiß, dass es so nicht weitergeht und die Tage der Monarchie gezählt sind, wenn man sie nicht rettet! Dass ich der Kronprinz bin, nimmt er nicht zur Kenntnis. Dass ich's besser machen könnt' als er, hundertmal! – die Idee ist weder ihm noch seinen Taaffes und Kálnokys je gekommen. Dass er uns zugrund richte mit seiner Hauspolitik, ist ihm so unbekannt wie jemand, der ihm die Wahrheit sagt!““[37]

Henriette schlägt die Bitte des Kornprinzen um einen gemeinsamen Suizid aus, woraufhin er sich an ihrem Hochzeitstag beim Schloss Mayerling gemeinsam mit Baroness Mary Vetsera erschießt.

Im ersten Buch des Romans gibt es auch eine Szene, in der Hitler noch vor seinem politischen Aufstieg, als untalentierter Maler beschrieben wird.
Hans tritt gemeinsam mit seinem Freund Ebeseder, ohne das Wissen seines Vaters, zur Aufnahmeprüfung an der Kunstgewerbeschule an. Selbst seinen Onkel Drauffer, der dort eine Professur hat, weiht er nicht ein und trifft ihn erst während

[37] Der Engel mit der Posaune, Seite 78-79

der Prüfung. Je sieben Prüflinge müssen in Anwesenheit der Prüfungskommission zeichnen. Gleich zu Beginn erfährt der Leser, dass einer der Anwärter Adolf Hitler ist, der, doch das erfährt er erst gegen Ende der Szene, neben Hans sitzt.

> „Sein Nachbar zur Linken handhabte fortwährend den Radiergummi. Esel! Wie konnte man zu so etwas Bleistift nehmen! Einen Charakterkopf machte man in Öl! Und wie nervös der war! Fortwährend rutschte er herum.
> „Hergott noch einmal!“ flüsterte er – den Rollerschen Aufzeichnungen zufolge -, sich zu Hans hinüberbeugend. „Können S’ mir vielleicht Ihren Gummi leihn? Meiner ist an’ Dreck wert! Wenn der alte Tepp dort oben ruhin auf seinem Hintern sitzen möcht’!“ […]
> So ein Pech, dass er neben diesem Burschen sitzen musste! Er gab ihm keinen Blick mehr.
> Als die Zeit verstrichen war, hieß es: „Abliefern!“ Dann hatten die sieben jungen Leute auf dem Korridor das Prüfungsergebnis abzuwarten. […]
> Sodann erschien – abermals den Rollerschen Notizen zufolge – „in Eile eine alte Frau mit einem Kopftuch, die wie eine Bedienerein ausschaute. Als sie den jungen Menschen mit den schlechten Zähnen entdeckt hatte, ging sie auf ihn zu. Er musste sie kommen gesehen haben, denn er hatte sich, mit dem Rücken zu ihr, schnell zu einem Fenster gestellt, als sei es ihm peinlich, mit der armseligen Person gesehen zu werden.
> […] Hinter dem grünen Tisch verkündete Professor Roller: „[…] Die folgenden Herren haben ungenügende Arbeiten vorgelegt […]: Alt Hans, Hitler Adolf, Hutterer Heinrich.“
> […] „Ich bitte um eine Aufklärung, weshalb ich durchgefallen bin!“ sagte der Reprobierte laut.
> „Wegen Untalents.“
> „Was verstehn Herr Vorsitzender darunter?“ begehrte der junge Mensch auf.
> „Darunter versteh ich absolutes Untalent, Herr Hüttler“ […].“[38]

Hitler wird als armseliger, proletarischer junger Mann beschrieben, dem jegliche Form von künstlerischem Feingefühl fehlt. Unterstrichen wird dieser Eindruck durch sein Unvermögen dialektfrei zu sprechen.

[38] Der Engel mit der Posaune, Seite 238-241

Es sei hier nebenbei erwähnt, dass auch Franzi in *Die Zeugin* sich darüber auslässt, dass Hitler kaum Hochdeutsch sprechen könne und jedes Fremdwort ihm die größte Mühe bedeute. Es erscheint ihr rätselhaft, weshalb ein so ungebildeter Mann die Massen bewegen kann.

Im letzten Kapitel des zweiten Buches wird unter dem Titel *Ein Dienst geht zu Ende* das Sterben des Kaiser Franz Joseph aus Sicht seines Dieners beschrieben.
Der Kaiser scheint bemitleidenswert in seiner einsamen Position:

> „In einem der vierzehnhundertvierzig Zimmer des gelben Barockschlosses Schönbrunn machte Franz Joseph sich zum Sterben bereit. Seine Wohnung lag im linken Flügel des zweiflügeligen Gebäudes, in dessen rechtem er vor sechsundachtzig Jahren geboren worden war. […] (wegen des Kohlenmangels bewohnte der Kaiser nur zwei kleine Räume, in deren einem man hörte, was man in dem andern sprach) […].“[39]

Sein Diener, Ketterl, beobachtet den Kranken und denkt bei sich:

> „Ein Hundeleben führten Seine Majestät! Zwei winzige Zimmer; um vier auf; um halb fünf bei der Arbeit, keine Pause mehr bis zum Nachtmahl. Frühstück und Mittagmahl beim Schreibtisch – er schaute gar nicht, was er aß. Akten. Immer Akten. Und die ewigen Audienzen! Aber unter allen den Menschen, die jahrein, jahraus zu ihm kamen und die alle etwas von ihm wollten – kein einziger, der ihn gefragt hätt’: „Wie geht’s Eurer Majestät? Haben Eure Majestät gut geschlafen?“ Natürlich, einen Kaiser durfte man nichts fragen. Doch nicht einmal die Allerhöchste Familie kümmerte sich ja um ihn!“[40]

Diese Szene hat zwar keinen direkten Bezug zu einem Familienmitglied Alt, doch politisch hat der Tod des Kaisers natürlich eine so große Auswirkung, dass schließlich alle Alts die Folgen zu spüren bekommen.

---

[39] Der Engel mit der Posaune, Seite 324-325

[40] Der Engel mit der Posaune, Seite 326

3.2.4 Heldenplatz

Über seinen Roman *Heldenplatz* schreibt Lothar in einem Brief an seinen Freund Auernheimer:

> „Es ist eine Art österreichisches Gegenstück zum Michael Kohlhaas und betrifft einen 16jährigen Kriegsgefangenen aus Wien. Die Hauptrolle spielt die Gerechtigkeit. Ich habe mich in der Arbeit wohl gefühlt und glaube, dass sie nicht misslungen, sondern von dem, was ich bisher hier geschrieben habe, bei weitem das Beste ist. Zum ersten Mal hatte ich mir den Stoff frei wählen können, <that's why>."[41]

Dieser Roman ist neben seiner Novelle *Die Tür geht auf* sein einziges Exilwerk, das von einer von ihm selbst erlebten Situation ausgeht. Interessant ist jedoch, dass nicht der erste und letzte Teil des Buches, den Lothar aus der Ich-Perspektive erzählt emotional durchdrungen ist, sondern vielmehr die Nacherzählung der Erlebnisse des Hitlerjungen im zweiten Teil dem Leser einen tiefen Einblick in die Seele und Gedanken des Protagonisten bietet.
Lothars Ziel ist es, durch diesen Roman den Amerikanern zu zeigen, welche Gründe dazu führen können, dass so junge Buben wie Toni Mitglied der Hitlerjugend werden und schließlich an der Front gegen die Alliierten kämpfen.

3.2.4.1 Die Verlockung durch die HJ

Lothar schildert in diesem Roman sehr eindringlich die Verlockung für junge Buben, die von der Hitlerjugend ausgeht und zeigt immer wie nachhaltig die Parolen in die Köpfe der Knaben eingetrichtert wurden.
Das folgende Zitat zeigt deutlich, dass gerade die Jungen fasziniert sind von dem Respekt der ihnen gezollt und von der Verantwortung die ihnen übertragen wird:

> „Toni war schon neun vorbei gewesen, als der Führer Österreich befreite. Aber zuhause hatte man ihn immer noch behandelt wie einen kleinen Buben.

[41] Daviau & Johns, Seite 540

> Kurze Socken, schlappe Zivilanzüge. […] Wenn er widersprochen hatte, hatte man ihm gesagt: „Sei nicht frech!“ oder: „Das verstehst du noch nicht!“ […] Eine absolute Null war man gewesen. Welchen Anteil am Leben der Nation hatte man gehabt? Wer hatte einem gesagt: „Ihr, die Zehn-, die Zwölf-, die Fünfzehnjährigen, seid das Mark und die Hoffnung der Nation!“ Wer hatte ihnen Uniformen und sogar Rang gegeben: Jugend-Unterscharführer! Wenn man elf war, salutierten einem die Zehnjährigen. War man fünfzehn, dann salutierten die Zehn- bis Vierzehnjährigen. Wann immer es sich um etwas für die Nation ganz Wichtiges handelte, wurde man vom Jugendführer persönlich aufgeboten und marschierte in Reih und Glied auf der Straße. Man nahm einen für voll. Fast wie ein Offizier war man!“[42]

In dem voran besprochenen Werk *Unter ferner Sonne* oder in *Die Zeugin* gibt es jeweils Szenen, in denen ältere Menschen schockiert feststellen müssen, dass die jungen Männer der NSDAP keinen Respekt mehr vor dem Alter zeigen. In *Heldenplatz* erkennt man, dass der Junge, wie es ihm in der Umschulung immer wieder gelehrt wird, vor alten Menschen, die möglicherweise sogar nicht seine politische Überzeugung teilen, keinen Respekt haben muss. So heißt es beispielsweise:

> „Einschüchterungsversuch. Der Alte war ja so altmodisch. Der glaubte, ein Hitler-Junge ließ sich schrecken.“[43]

Jetzt, da die Jugend eine Stimme habe, eine Stimme durch die HJ, sieht er keinen Grund darin, den Erwachsenen und ihrer konträren politischen Einstellung Glauben zu schenken. Aus diesem Grund ist sein Verhältnis zu seinem verstorbenen Vater und zu seiner Mutter auch sehr zwiespältig, was im folgenden Unterpunkt genauer beschrieben werden soll.

---

[42] Ernst Lothar: Heldenplatz. Schoenhof Verlag, Cambridge, Mass., USA, 1945, Seite 91 (im Folgenden abgekürzt mit: Heldenplatz)

[43] Heldenplatz, Seite 88

3.2.4.2 Das problematische Verhältnis zwischen Mutter und Sohn

Die unterschiedliche Auffassung über den Tod des Vaters zeigt schon zu Beginn der Handlung sehr deutlich, wie weit die Mutter und Toni voneinander entfernt sind.

> „Er kam gern zur Mutter nachhause, aber er wohnte nicht mehr gern dort. Er konnte die Mutter ja bis zu einem gewissen Grad verstehen. Schließlich war Papa in einem Lager gestorben – an einer Lungenentzündung, einer völlig einwandfreien Todesursache. Er hatte sich erkältet und war, trotz ausgezeichneter ärztlicher Pflege, gestorben. Daran haftete kein Schatten eines Zweifels. Und dass sie Papa bald nach dem Anschluss zur Umschulung nach Dachau geschickt hatten, war auch ganz selbstverständlich. Er hatte ja vorher so entsetzliche Artikel in seiner Zeitung geschrieben. […] Dass die Mutter die Schuld an Papas Tod der Befreiung gab, war andererseits auch nicht unverständlich. Frauen der älteren Generation hatten logisches Denken eben nicht gelernt und geradezu grotesk falsche Ansichten.“[44]

Die Mutter hingegen kann den Tod des geliebten Ehemannes nicht verkraften:

> „[…] eines Tages ein Paketbote vor der Tür stand, 25 Pfennig Bestellgebühr verlangte, ein braunes Paket ablieferte, worauf stand: „Absender: Krematorium K.Z. Dachau, Asche des Karl Fritsch“ […] Das Nicht-Helfen-Können war dazu gekommen und die unerträgliche Vorstellung, dass er drei Tage und vier Nächte zum Sterben gebraucht hatte, nachdem er im „K.Z. Dachau“ mit einer Schaufel erschlagen worden war.“[45]

Sie erkennt das politische Engagement ihres Sohnes für Hitler traurig an, kann dem jedoch nichts entgegensetzen. Sie zeigt ihm ihren Unmut über seine Freundin Laura, ein Mitglied des BDM, und auch ihre Sorge über seine HJ-Mitgliedschaft, aber das bestärkt ihn nur noch mehr in dem was er tut und wen er trifft.

---

[44] Heldenplatz, Seite 90

[45] Heldenplatz, Seite 96

> „Dann musste sie an das Mädchen denken. Und an die Neue Ordnung. Immer wieder an das Mädchen, immer wieder an die Neue Ordnung. In der Neuen Ordnung hatten Eltern keinen Einfluss mehr auf die Kinder. Nur noch solche Mädchen.“[46]

Die endgültige Entfremdung zwischen den beiden findet schließlich durch das Disziplinarverfahren gegen Toni statt. Er sieht sich von allen im Stich gelassen, sogar von seiner eigenen Mutter. Trotz seiner verzweifelten Versuche, die Kläger und seine Mutter von seiner Unschuld zu überzeugen, muss er feststellen, dass er nicht einmal in ihr eine Mitstreiterin findet.

> „Mutterliebe ist blind, sagte man. Die ihre war es nicht. Nie. […]
> Gab es blinde Mutterfeindschaft? Sie warf sie sich in diesem Augenblick vor. Sein Todfeind hätte nicht überzeugter an seine Schuld glauben können als sie es getan hatte.“[47]

Als Anton schließlich im Gefängnis Lothar von seiner Geschichte erzählt, ist es ihm ungeheuer wichtig, dass dieser der Mutter schreibt und sie von der Unschuld des Sohnes und über seinen Verbleib unterrichtet.

3.2.4.3 Die Veränderung Antons

Toni macht eine so starke Veränderung durch, wie kaum ein anderer Protagonist in Lothars Exilwerken.
Anfangs besteht seine uneingeschränkte Entscheidungsinstanz aus dem Jugendführer der Hitlerjugend, doch bald, als er feststellen muss, dass sein Unrecht nicht erkannt wird, gerät diese Überzeugung ins Wanken. Die erste Situation, in der Toni alles vergisst, was er im Unterricht der HJ gelernt hat ist der Moment, in dem er erfährt, dass er von der Schule suspendiert wird. So heißt es zu Beginn der Disziplinarverhandlung:

[46] Heldenplatz, Seite 177

[47] Heldenplatz, Seite 176-177

> „Toni schluckte. Er fürchtete, er würde weinen müssen. Ein deutscher Junge weint nicht.“[48]

Doch obwohl er schnell merkt, dass die Anwesenden ihn ihm den Schuldigen sehen hält er sich noch an der Hoffnung fest:

> „Man konnte einen nicht für etwas bestrafen, was man nicht getan hatte. Sogar wenn Feinde zu Gericht saßen – man war im Land des Führers!“[49]

Und schließlich, als er von seinem Schulausschluss erfährt, bricht sein Gerüst aus Hoffnung und Gerechtigkeitsglauben zusammen und damit auch sein komplettes starkes nationalsozialistisches Verhalten:

> „Er presste den kleinen Degen und die Offizierskappe in kalten Händen. Als Nesk sagte, er habe sie für immer abzulegen, fing er zu weinen an wie ein Kind. Die falsche Erwachsenheit fiel von ihm ab. Dass er ein Mädchen hatte, war unglaublich. Dass er, laut Umschulung, ein politischer Kämpfer war, war lächerlich. Vor aller Augen war er ein Bub geworden, dessen Herz vor Traurigkeit fast brach.“[50]

Anfangs sieht er seine Feinde in seinen Lehrern und der Mutter, die durch ihre Übergabe des gestohlenen Betrages während der Verhandlung, den Lehrer zeigt, dass auch sie der Meinung ist, dass der Sohn den Betrug begangen hat. Noch aber glaubt er, der HJ-Führer, oder andere einflussreiche NSDAP-Funktionäre können und werden ihm helfen. Noch bevor er von diesen enttäuscht wird, bewirkt ein zufälliges Gespräch ein Überdenken seiner politischen Zugehörigkeit.

---

[48] Heldenplatz, Seite 129

[49] Heldenplatz, Seite 131

[50] Heldenplatz, Seite 166

3.2.4.4 Die Begegnung mit dem jüdischen Arzt und seine Konsequenzen

Das Gespräch mit dem jüdischen Arzt am Heldenplatz stellt den zentralen Wendepunkt in der Gesinnung Antons dar.
Im Grunde will er sich gar nicht mit dem alten Herrn unterhalten und versucht deshalb anfangs auch nicht auf das Gespräch einzugehen. Den Beginn der Unterhaltung bildet die Inschrift auf dem Torbogen vor der Hofburg, sie beginnen über Unrecht und Ehre zu sprechen.

> „„[…] Man kann doch nicht ohne Ehre leben!“ sagte Toni. Mit Juden konnte man eben über so etwas nicht sprechen. Sie hatten ja keine Ehre.“[51]

Der Mann erzählt ihm von seinem erlebten Unrecht, von seiner Familie, die in den Konzentrationslagern umkam und den täglichen Demütigungen, die er über sich ergehen lassen muss:

> „„[…] Man überlebt es. Glauben Sie mir – die menschliche Widerstandskraft ist bemerkenswert.“
> Je länger die Stimme sprach, desto schwerer wurde es Toni zuzuhören. Juden logen. Immer machten sie so, als wären sie die Opfer. Aber wegen der Juden war ja das Unrecht in der Welt gekommen! Wir waren so lange ihre Opfer, bis der Führer kam und uns aus ihren Klauen und Fängen befreite! Die übernommenen Schlagworte, die zur primitiven Selbstverständlichkeit geworden waren, wie dass die Nacht dem Tag folgte, sagte er sich vor, während die Stimme dringender und, wie ihm schien, vorwurfsvoller klang. Er wehrte sich gegen sie. Sie klang ihm plötzlich erschreckend wahr.“[52]

Als sie ihr Gespräch beenden und der alte Mann sich auf den Heimweg machen will, steht Anton auf und reicht ihm zum Abschied die Hand. Er zollt diesem Herrn Respekt, es ist wohl die erste Situation in der Toni nicht auf das Alter herabsieht, sondern erkennt, dass Lebenserfahrung eine Eigenschaft ist, die Beachtung verdient.

---

[51] Heldenplatz, Seite 211

[52] Heldenplatz, Seite 212-213

Diese Begegnung geht ihm nicht mehr aus dem Kopf, doch anfangs meint er noch, nachdem ihm alle bürokratischen Instanzen in Wien die Hilfe verweigert haben, dass der Führer persönlich ihm von dem Unrecht befreien könne, da er ein Hitlerjunge in Not sei. Als dieses Treffen jedoch erfolglos verläuft, erkennt er:

> „Der Mann, in dessen Gesicht er geschaut hatte, hatte ein grauenhaftes Gesicht. Der Blick des Mannes, den er gesehen hatte, war der eines Todfeindes. Die Stimme des Mannes, die er gehört hatte, war eine rohe, gemeine, fürchterliche Stimme. An diesen Mann, der einen H.J. in Not im Schnee stehen ließ, ohne die Hand für ihn zu rühren, hatte er geglaubt wie an Gott. *Sein Vater hatte recht gehabt!*“[53]

Doch trotz dieser Einsicht versucht er sich noch einzureden, dass dieses Unrecht, die Verweigerung von Hilfe durch die Nazis, nur damit zusammenhänge, dass sein Vater ihr Gegner gewesen sei. Dass er als Sohn für die Vergehen seines Vaters büßen müsse.

Kurze Zeit darauf betritt er erstmals wieder aus Protest gegen all das, was er in dem Unterricht der HJ gelernt hat, eine Kirche. Es ist zu beobachten, dass er einerseits beginnt sich von den nationalsozialistischen Ideologien und Regeln zu lösen, er aber andererseits ihre Feinddiffamierungen noch unreflektiert verinnerlicht hat.
Sprachlich ist der Bruch deutlich zu sehen, seine ehemaligen Vorbilder und Kameraden bezeichnet er nur mehr mit in Anführungszeichen gesetzte „sie“.
Toni erfährt, dass der alte Mann gestorben ist und sieht die unwürdigen Umstände, in denen dieser die letzte Zeit gelebt hat und erkennt schließlich, dass sein eigenes Verhalten anderen Menschen geschadet hat und die HJ und ihre Anhänger genau das beabsichtigen. Er erkennt, dass er sich schuldig gemacht hat, und so wie schon im Roman *Unter anderer Sonne* geht es um die Verantwortung, die man als Zeuge hat:

[53] Heldenplatz, Seite 298

„Da war es, was er so lang gesucht hatte! Da war seine eigene Schuld!
[…] Wie hatte es der alte Mann genant? Man war ein Zeuge. Jeder. Die Schuld der anderen war auch die Schuld der Zeugen. Folglich war es seine eigene Schuld. Er dachte: Wenn das, was wir von den Juden halten und zu denken gelehrt wurden, falsch ist!
Das steingepflasterte Loch und die Photographie der Frau, der der Schädel eingetreten worden war, wichen nicht von seinen Augen. Die Schädel der Juden traten sie mit den Stiefeln ein. H.J. hatten das getan, er kannte eine ganze Anzahl von denen, die es getan hatten. Auch andere, die er kannte, hatten Juden die Schädel eingetreten. S.A. S.S. „Wenn's Judenblut vom Messer spritzt!" Er hatte es unzählige Male gehört und mitgesungen. Sehr gern mitgesungen. Es war ein so elektrisierendes Lied. […] Die Juden waren ja keine Menschen.
Wenn die Juden Menschen waren?"[54]

Lothar schafft es im gesamten Roman die Verführung, wie ein Erwachsener behandelt zu werden und in einer Gemeinschaft genau zu wissen welchen Rang man inne hat, durch die die HJ eine so große Anziehungskraft auf die jungen Buben hatte, genau zu schildern. Die ständigen Parolen, die Antons Denken und Handeln bestimmen, die er bei den Treffen eingetrichtert bekam und diese unreflektiert anwendet, zeigen wie stark der psychologische Einfluss der Jugendorganisation auf den Knaben ist.
Er beginnt zwar allmählich Geschehnisse zu hinterfragen, kann diese Gedanken aber nicht bis zum Schluss führen, da die gelernten Parolen ihn immer wieder daran hindern.

3.2.4.5 Der Begriff der Gerechtigkeit

Ein zentraler Begriff dieses Romans ist der der Gerechtigkeit. Das ganze Handeln der Hauptperson ist bestimmt durch das Ankämpfen gegen das ihm widerfahrene Unrecht und die Suche nach Gerechtigkeit. Was ist Gerechtigkeit? Wo kann ich sie

[54] Heldenplatz, Seite 316-317

finden? Und schließlich auch: was kann ich tun, damit die Gerechtigkeit zurückkehrt?
Toni ist bereits aus der Schule ausgeschlossen, als er noch hofft, dass ihm die Partei und Hitler zu seinem Recht verhelfen. Er ist der Meinung:

> „Das Reich des gottgesandten Führers ruhte auf Gerechtigkeit.
> […] Ich werd mich doch nicht benehmen wie die Idioten, die am Wort des Führers zweifeln! dachte der Knabe. Wir haben jetzt einen Rechtsstaat. Wenn mir ein Schuft mein Recht genommen hat, dann werd ich es mir eben wieder verschaffen. In einem Rechtsstaat kann das nicht schwer sein. […] In einem Rechtsstaat gab es kein Unrecht.“[55]

In dem Gespräch mit dem alten Herrn, in dem sie über die Inschrift „Gerechtigkeit ist die Grundlage der Reiche“[56] am Burgtor sprechen meint dieser zu Toni:

> „Trotzdem ist die Inschrift dort wahr. So sehr man manchmal zweifelt – es gibt Gerechtigkeit. Sie verteilt sich nur wie Ernten. Von den fetten Jahren müssen die mageren leben.“[57]

Lothar schafft es in diesem Werk einen Spannungsbogen zwischen dem rücksichtslosen Glauben der HJ und der Einsicht, durch das selbst erlebte Unrecht, dass der Nationalsozialismus unvereinbar mit Gerechtigkeit ist, herzustellen.
Dieser Konflikt, ausgetragen von einem jungen Buben, hält die Hoffnung, dass die junge Generation die Fehler der Ideologie Hitlers erkennt, aufrecht.

Es scheint, dass Lothar seinen amerikanischen Lesern zeigen möchte, dass es unter all dem Grauen, das in Europa, verursacht durch das Deutsche Reich, passiert, doch kleine Erfolge erzielt werden können und ein Gesinnungswandel, wie ihn später die Alliierten durch die Entnazifizierung erreichen wollten, durchaus möglich sein kann.

---

[55] Heldenplatz, Seite 203

[56] Heldenplatz, Seite 200

[57] Heldenplatz, Seite 210

3.2.4.6 Der Heldenplatz als symbolischer Ort

Der Heldenplatz kann in diesem Roman als Symbol für das Wanken des Glaubens und der Suche nach Gerechtigkeit gelesen werden.
Sein erster Aufenthalt an diesem Ort führt ihn mit dem alten jüdischen Arzt zusammen, dessen Erzählungen zum Wendepunkt in der Gesinnung Antons führen. Doch ist nicht nur dieses Gespräch für den Jungen von großer Bedeutung, sondern auch die Innschrift *Justitia Regnorum Fundamentum* auf dem Torbogen als Bestärkung seiner Hoffnung auf Gerechtigkeit.
Nachdem Toni erfährt, dass der Arzt tot ist, geht er erneut zum Torbogen am Heldenplatz und schwört ihm dort, im Angesicht der Innschrift, dass diese wieder wahr werden wird.

3.2.5 Die Tür geht auf. Notizbuch der Kindheit

Dieses Werk ist als einziges kein Roman sondern eine Novelle, die einzelne Kurzgeschichten enthält.
Im Zentrum stehen seine beiden Töchter im Vorschul- und Grundschulalter, zum Zeitpunkt der Veröffentlichung im Jahr 1945 sind beide bereits verstorben, dieses Werk kann als Hommage an die verlorenen Mädchen gelesen werden und dennoch ist es ein Thema, das einige seiner Werke durchdringt, die Kindheit.

3.2.5.1 Die Kindheit und ihre Entdeckungen

Über Lothars immer wiederkehrende Themenwahl „Kinder“ schreibt Fontana in seiner Festrede: „Nicht das Große und die Großen sind wichtig, […], ja wichtiger im menschlichen Geschehen, sind das sogenannt (sic!) Kleine und die Kleinen – die Kleinen im sozialen Sinn wie auch in dem der Altersstufen verstanden. […] Nie ist Lothar müde geworden, die Kinder, die Halbwüchsigen zu erforschen und darzustellen. Weil in ihnen noch soviel Geheimnis des Lebens blüht, das dann später von der Alltäglichkeit wie von Unkraut überwuchert wird.“[58]

[58] Fontana, Seite 8-9

Der letzte Satz spiegelt genau das wider, was Lothar dem Leser in *Die Tür geht auf* vermitteln möchte. Jeder Tag bringt Erlebnisse und Erfahrungen mit sich, die den Kindern eine Tür zu etwas Neuem öffnen. So heißt es in dem Kapitel über ihren ersten Opernbesuch:

> „Als sie zu ahnen schienen, dass die Geheimnisse der Kinder die Selbstverständlichkeiten der Erwachsenen sind, versprach ich ihnen, sie dürften in die Oper, mit anderen Worten, zum ersten Mal in ein richtiges Theater gehen; bisher waren sie nur im Zirkus gewesen.“[59]

3.2.5.2 Der Vater und die Töchter

Dieses Werk ist wohl das autobiografischste seiner Exilpublikationen. Man kann den Schmerz über den Verlust beider Töchter das gesamte Buch hindurch lesen.
Die Detailtreue, mit der er jede Episode erzählt, zeigt sein Verlangen danach nichts zu vergessen und sich alles erneut in das Gedächtnis zu rufen, um es anschließend niederzuschreiben und so für immer festzuhalten.

Man kann als Leser nur erahnen, wie viel Zeit und Aufmerksamkeit er dem Heranwachsen seiner Töchter schenkte. Erstaunlich ist, dass die Mutter von Hansi und Agathe im gesamten Buch nicht ein einziges Mal ihre Erwähnung findet.

3.3 Gemeinsamkeiten der Romane

Im Folgenden sollen einige thematische Gemeinsamkeiten herausgearbeitet werden, die einige der Exilromane miteinander verbinden.

[59] Ernst Lothar: Die Tür geht auf. Stiasny Verlag, Graz & Wien, 1963, Seite 37 (im Folgenden abgekürzt mit: Die Tür geht auf)

3.3.1 Die Themenwahl der Romane

Festzustellen ist, dass sämtliche, in der Emigration verfassten Romane einen starken Österreichbezug haben und abgesehen von dem Südtiroler Werk *Unter anderer Sonne* sind alle Hauptfiguren Österreicher.

Ein weiterer Aspekt ist die politische Ausrichtung aller Werke, sie beinhalten alle eine klare Botschaft und schildern eine besonderes, durch die Politik verursachtes Schicksal, wobei sich meistens charakterliche Gegenbilder gegenüberstehen. Als Beispiel seien hier die Brüderpaare Hans und Hermann in *Der Engel mit der Posaune* und Andreas und Sepp in *Unter anderer Sonne* zu nennen, die jeweils die konträre politische Meinung vertreten und deren Schicksal, obwohl sie über die gleiche Ausgangssituation verfügen, daher sehr unterschiedlich verläuft.

Lothar selbst schreibt in seinen Erinnerungen *Das Wunder des Überlebens* über seine schriftstellerische Auffassung im Exil folgendes:

> „Literatur um der Literatur willen – dem feurigen Augenblick in den kühlen Elfenbeinturm entfliehen schien mir unter den Umständen sträflich; mochte immerhin, was ich machte, der Forderung der Dauer nicht standhalten, der „Forderung des Tages“, wie Thomas Mann dergleichen nannte, genügte es – mehr wollte ich nicht. Auch der Schreiber von Geschichten könne auf seine Art ein Geschichtsschreiber sein, notierte ich mir damals; nur dass er die Geschichte, die er abschrieb, den Geschichtsgenossen so nahezubringen hat, als erführen sie erst durch ihn, was sie zwar längst wussten, wovon sie aber nichts wissen wollten.“[60]

Sein Ziel ist es, darum wählt er auch jedes Mal ein spezifisch österreichisches Thema, sein amerikanisches Publikum über dieses kleine Untergegangene Land aufzuklären.

Ein weiteres verbindendes Thema ist die Liebe. Lothar verwendet hier Strukturen des Liebesromans, die er dem totalitären Staat entgegensetzt. Die Liebe ist das den

[60] Das Wunder des Überlebens, Seite 184

Terror überdauernde. So finden sich Andreas und Gwen in *Unter anderer Sonne* oder Franzi und Pierre in *Die Zeugin* und auch Hans und Selma in *Der Engel mit der Posaune*. Sie bilden immer auch einen Gegensatz zueinander, so ist das Paar in dem Südtiroler Roman ein Tiroler und eine Amerikanerin, im Pariser Tagebuch sind es eine Österreicherin und ein Franzose und im Familienroman ein Katholik aus der Oberschicht und eine jüdische Studentin aus der Arbeiterklasse, die sich zu einer gefeierten Burgschauspielerin hocharbeitet.

3.3.2 Das Amerikabild in den Romanen

In allen seinen Romanen zeichnet Lothar ein starkes und positives Bild von den Vereinigten Staaten und versieht die amerikanischen Charaktere mit einer lebensbejahenden und hilfsbereiten Haltung.

3.3.2.1 Die Amerikaner Charlie und Elinor in *Die Zeugin*

Diese Freunde Franzis, die ein Paar sind, stehen ihr in jeder Situation bei und bestärken sie immer wieder durch ihre positive Lebenseinstellung. Die folgende Passage bringt die Charaktere Charlie und Elinor auf den Punkt:

> „Wir hatten Drinks und waren vergnügt. Plötzlich fragte Charlie, ob eigentlich Elinor nicht auch heiraten wolle? Sie antwortete: *„Whom?“*
> *„Me, of course!“* erklärte er. Das war sein Heiratsantrag.
> *„Take it easy“*, sagte sie und hat ihn angenommen.“[61]

Charlie wird ihr ein so enger Vertrauter, dass sie ihn in ihrem Tagebuch als großen Bruder bezeichnet und ihren Sohn nach ihm benennt. Er hilft ihr, durch seinen Einfluss bürokratische Hürden zu überwinden und steht ihr stets zur Seite.

[61] Die Zeugin, Seite 332

3.3.2.2 Der Amerikaner Mister Hoffman in *Unter anderer Sonne*

Mister Joseph Hoffman stammt ursprünglich aus Österreich, hat aber mittlerweile die amerikanische Staatsbürgerschaft und arbeitet in Detroit. Aufgrund des schlechten Gesundheitszustands seiner Tochter verbringt er gemeinsam mit seiner Frau und Gwen den Sommer in Meran.
Andreas trifft sich mit Hoffman dort, um ihn auf die Unterdrückung und drohende Aussiedlung der deutschsprachigen Südtiroler aufmerksam zu machen und hofft, dass er dessen Einfluss in Amerika nutzen kann um die ausländische Presse auf die drohende Gefahr der Abschiebung aufmerksam zu machen. Beim ersten treffen stellt er fest, dass

> „der Amerikaner, der es nicht war, aber, wie Andreas findet, trotzdem völlig geworden ist,“[62]

bereit ist ihnen zu helfen. Im Verlauf des Romans setzen sich Mister Hoffman und seine Tochter so für die Südtiroler ein, dass sie schließlich von den Nazis vorläufig festgenommen und schließlich an der Ausreise aus dem Deutschen Reich gehindert werden. Anfangs hilft der Amerikaner, um so gegen die Nazis anzukämpfen, doch schließlich besteht sein Anreiz aus der Verbindung zwischen Andreas und Gwen, der die Liebesbeziehung zu diesem sichtlich gut tut.
Selbst als sie an der Rückreise nach Amerika gehindert werden, verliert Hoffman nicht die Lebensfreude und den Mut weiterhin offen gegen nationalsozialistische Äußerungen vorzugehen.

3.3.2.3 Das Amerika- und Österreichbild des Hans Alt in *Der Engel mit der Posaune*

Hans beschäftigt schon länger die Frage nach der österreichischen Identität, während seiner Reise in die USA beginnt er sich auch für die Identität Amerikas zu interessieren und hält schließlich sogar seine erste Rede vor der Freimaurerloge über dieses Thema.

[62] Unter anderer Sonne, Seite 89

Als Fritz und Hans in New York das Schiff betreten, das sie zurück nach Europa bringen soll, beginnt Hans über die amerikanische Lebensweise zu philosophieren:

> „»Sie haben keine Angst!« sagte Hans und schaute in die Wellen, die höher wurden. »Sie sind dazu erzogen, unbeirrbar zu glauben, dass die Dinge gut ausgehn (sic!). *›It will turn out allright.‹* Sogar ihr Alltag geht täglich mit einer kleinen Freude aus! «“[63]

Er meint fasziniert weiter:

> „Weil ihre großen Männer und Frauen, von Abe Lincoln bis zu Franklin Roosevelt, die Gedanken denken, die nicht aus Misstrauen und Kompliziertheit, sondern aus Einfachheit und Vertrauen groß sind! Sie nennen's Demokratie – aber ich glaub' nicht einmal, dass es mit einem Regierungssystem oder mit politischer Haltung zu tun hat. Sondern mit menschlicher, menschenwürdiger Haltung, oder wie sie es nennen, mit ihrem *›way of life‹*.“[64]

In seiner Antrittsrede für die Freimaurerloge streicht er aber auch die Vorzüge Europas, im besonderen Österreichs, gegenüber den USA heraus. Nachdem er die technische Überlegenheit Amerikas thematisiert hat setzt er dieser die österreichische Kultur gegenüber:

> „Trotzdem wird es nie einen Mozart haben. Keinen Schubert. Nie jemanden, der schreiben kann: ›Über allen Gipfeln ist Ruh.‹ […] Es ist kein Zufall, dass die Seelen-Musik aus Österreich kommt. Es ist kein Zufall, dass Mozart in Salzburg, Schubert in Wien geboren wurde – sondern ein organischer Ausdruck dieser Städte, die nicht versteinert, sondern österreichische Landschaften geblieben sind. Man kann auch ohne Mozart und Schubert leben? Nein! Man braucht das Symbol, das sie bedeuten werden – zum Leben und zum Sterben!“[65]

[63] Der Engel mit der Posaune, Seite 521

[64] Der Engel mit der Posaune, Seite 523-524

[65] Der Engel mit der Posaune, Seite 554-555

Er sieht in Amerika das Land des wirtschaftlichen Fortschritts und der Lebensfreude, aber in einer Sache ist sein Heimatland den Vereinigten Staaten überlegen, in der Kultur.

3.3.3 Die Intertextualität in den Werken

Lothar verwendet die intertextuellen Bezüge so, dass sich die Protagonisten selbst in den Figuren und deren Schicksal der zitierten Werke wiedererkennen. Es gibt in manchen Romanen mehrere Werke auf die Bezug genommen wird, doch sollen hier nur die wichtigsten Beachtung finden, da die anderen meist nur in einer Szene erwähnt werden.

Bemerkenswert ist, dass Lothar, abgesehen von Heinrich von Kleists *Michael Kohlhaas*, Werke zitiert, die in ihrer Entstehungszeit nicht allzu lange zurück liegen. Besonders Robert Musils *Mann ohne Eigenschaften*, dessen erster Teil 1930, und Arthur Schnitzlers Roman *Therese* 1928 erschienen, sind zu diesem Zeitpunkt noch nicht so kanonisiert in ihrer intertextuellen Bedeutung, wie die Figur des Michael Kohlhaas.

3.3.3.1 Arthur Schnitzlers *Therese* in *Die Zeugin*

Hier findet genau das statt, was gerade erwähnt worden ist. Die Hauptfigur, Franzi, wird durch eine selbst erlebte Situation an das Schicksal der in Schnitzlers Roman *Therese* beschriebenen Frau erinnert.

> „Wie hieß die Geschichte von Arthur Schnitzler, die ich so gern habe? „Therese“. Darin kommt das alles vor. Das Kinderfräulein auf der Parkbank. Der Herr, der sie verführt, die Kinder, die mit im Geheimnis sind. Wenn es so war, fuhr ich noch heute nach Wien.“[66]

[66] Die Zeugin, Seite 74

Ab diesem Zeitpunkt stellt sie immer wieder den Vergleich ihrer selbst mit der Romanfigur an:

> „„Die Leben, die einen zu tiefen Riss bekommen haben", steht in Schnitzlers »Therese«, an die ich immer wieder denken muss. Mein Leben hat einen zu tiefen Riss bekommen. Daran bin ich schuld. […] Nein! […] Für die zu tiefen Risse in unserem Leben sind nicht wir verantwortlich, sondern Hitler. Er hat uns den Grund unter den Füßen weggenommen, im Abgrund kann man nicht stehen."[67]

Der Einfluss dieses Romans geht sogar soweit, dass, obwohl sich in Franzis Leben alles zum Guten wendet, sie Pierre heiratet und mit ihm eine großzügige Wohnung bewohnt, sie dennoch ihr Glück nicht genießen kann.

> „[…] und statt von früh bis abends zu singen und – um Elinor zu zitieren – *„lots of fun"* zu haben, was ich wahrscheinlich sollte, habe ich irgendeine Scheu, […] zu zeigen, wie glücklich ich bin. […] Pierre sagt, er wird mir mein Exemplar von „Therese" konfiszieren. Trotzdem ist es wahr, dass es „manchmal frivol ist, glücklich zu sein"."[68]

Die Angst, das Glück könne zu schnell wieder vergehen ist wohl symptomatisch für diese Zeit. Was Franzis Schicksal aber klar von dem der Therese unterscheidet sind ihre liebenden Eltern im Hintergrund und die erfüllte Liebe zu Pierre.

3.3.3.2 Robert Musils *Der Mann ohne Eigenschaften* in *Der Engel mit der Posaune*

Nach dem Tod seines Vaters übernimmt Hans die Geschäfte in der Klavierfirma und während er dort das Gemälde des verstorbenen Franz betrachtet denkt er bei sich:

---

[67] Die Zeugin, Seite 265

[68] Die Zeugin, Seite 335

> „In diesem nüchternen Blick lag Anständigkeit; in diesem scheuen spärlichen Lächeln um den geraden Mund von früherer Zuverlässigkeit; im Unauffälligen der Kleidung, der Haltung ein eiserner Wille zur Selbstbeschränkung. Ein »Mann ohne Eigenschaften«. Doch die Summe von Unbedeutendem schien im Bilde bedeutend zu werden.“[69]

Das Kapitel, in welchem die Beerdigung von Franz geschildert wird, überschreibt Lothar mit dem Titel „Ein Österreicher wird begraben“[70]. Dem Verstorbenen werden die höchsten Ehren des untergegangenen Kaiserreiches entgegengebracht:

> „Vor dem Engel-Eingang stand der Leichenwagen; auf seinem Dach ragte ein schwarzer Ritterhelm mit herabgelassenem Visier; vier Pferde würden die Leiche ziehen, Rappen, Vorreiter in schwarzen, samtgeschlitzten Wämsern und hohen Stulpenstiefeln ritten sie.
> […] Dumpf schwangen die Glocken von St. Anna und St. Augustin. Nach Otto Eberhards Anordnungen gebührte dem ehemaligen Hoflieferanten die Einsegnung in der Augustinerkirche, weil der Kaiser, der ihm den Titel und seinen Vorfahren Prosperität verlieh, den Begräbnissen angesehener Bürger seinerzeit dort beizuwohnen pflegte. […] Dass diese Unterschiede durch eine Revolution beseitigt worden waren, nahm der Hofrat und Erste Staatsanwalt in Pension nicht zur Kenntnis; für ihn hoben Revolutionen das Angemessene nicht auf.“[71]

Die beiden Brüder Franz und Otto Eberhard stehen für die Österreicher des vergangenen Kaiserreichs und ihrer Untergebenheit gegenüber dem Gekrönten.

[69] Der Engel mit der Posaune, Seite 472

[70] Der Engel mit der Posaune, Seite 462

[71] Der Engel mit der Posaune, Seite 463-464

3.3.3.3 Heinrich von Kleists *Michael Kohlhaas* in *Heldenplatz*

Wie bereits in einem vorderen Abschnitt dieser Arbeit zitiert, sieht Lothar selbst *Heldenplatz* als „österreichisches Gegenstück zum Michael Kohlhaas."[72]
Hier gibt es zwei unterschiedliche Szenen, in denen dieses Werk Kleists erwähnt wird.
Gleich zu Beginn des Romans steht Lothar vor seiner Klasse am College und bittet diese bis zur nächsten Stunde, die besagte Novelle zu lesen. Denn, so sagt er, sie fänden darin ein Thema behandelt, dessen Aktualität unbestritten sei, das der Gerechtigkeit.
Die zweite Situation, in der die Novelle Kleists zum Tragen kommt ist zu dem Zeitpunkt, als Toni am Heldenplatz steht und sich Gedanken über das ihm widerfahrene Unrecht macht, kurz bevor er auf den jüdischen Professor trifft. Auch hier ist es, ähnlich wie in der *Zeugin*, die Hauptfigur Lothars, die sich selbst mit dem Protagonisten des zitierten Werkes vergleicht:

> „Er würde den Täter schon noch ausfindig machen. […] Er würde nicht rasten, nicht ruhn, nicht essen, nicht schlafen – solange, bis er ihn gefunden hatte. […] Wie hieß der Mann in der Novelle, die sie über Weihnachten aufbekommen hatten? Dem war auch Unrecht geschehen. Zwei Rappen einbüßen, war allerdings tausendmal weniger als die Ehre verlieren. Trotzdem, dem Mann war Unrecht geschehen und er – Hier konnte Toni abermals nicht weiterdenken. Er hatte zwar die Geschichte dieses Mannes, dessen Namen er nicht mehr wusste, sehr unaufmerksam gelesen, weil sie ihm so unglaublich vorgekommen war – dauernd Unrecht dulden müssen hielt er für ausgeschlossen – doch so viel erinnerte er sich, dass dieser einzelne Mann sich gegen die ganze Gewalt des Deutschen Reiches erhoben und dabei Weib, Wohlstand und Leben eingebüßt hatte. […] Zwischen ihm und dem Mann aus dieser Zeit des Dreißigjährigen Krieges, der für sein Recht kämpfte, war ein ungeheurer Unterschied. Denn dieser Mann hatte fürchterliches Unrecht getan, indem er für sein Recht kämpfte. […] Wenn einem unrecht geschehen war, konnte man es doch nicht damit bekämpfen, dass man größeres Unrecht tat!

[72] Daviau & Johns, Seite 540

> […] Damals war Deutschland in den Händen schlechter Regenten gewesen, die Unrecht duldeten und taten. Heute dagegen war das vollständig anders! […] Wie hatte er nur einen Augenblick vergessen können, was sie in der ersten Stunde der Umschulung gelernt hatten:
> „Bevor der Führer kam, herrschte Unrecht in Deutschland.““[73]

Dieser Diskurs über Unrecht führt direkt zum anschließenden Unterpunkt über den Gerechtigkeitsbegriff in Lothars Werk.

3.3.4 Die „Isle de France“

Lothar selbst verlässt auf dem Schnelldampfer „Isle de France“ von Le Havre aus Europa und fährt nach New York.
Interessant ist, dass er jene Protagonisten, die sich auf den Weg nach Amerika machen auch dieses Schiff nehmen lässt. So fährt Hans Alt mit seinem Cousin Fritz auf der „Isle de France“ nach Amerika und die Familie Hoffman in *Unter anderer Sonne* plant auch auf diesem Dampfer in die Heimat zurückzukehren, was ihnen jedoch von den Nazis verwehrt wird.

Das besagte Schiff erfährt seine Erwähnung im Roman *Die Zeugin* auf eine gänzlich andere Weise. Als sich Franzi und Pierre nach seiner ersten Abrüstung in der Bretagne treffen, springt er bei einem gemeinsamen Strandspaziergang scherzeshalber ins Meer um herauszufinden, welcher Dampfer gerade an ihnen vorbeifährt.

> „Als er sich endlich herbeiließ, an den Strand zu kommen, vertraute er mir, es sei weder die „Champlain“ noch die „Normandie“, sondern die „Ile de France“ (sic!), er habe es an der Menükarte erkannt.“[74]

[73] Heldenplatz, Seite 201-202

[74] Die Zeugin, Seite 185

3.4 Mögliche Gründe für den großen Erfolg der Romane Ernst Lothars in Amerika

Es gibt einige Aspekte, die womöglich ausschlaggebend für die Erfolgsgeschichte Lothars in den USA sind.

Daviau und Johns sehen die Gründe für Lothars Erfolg in der neuen Heimat darin, dass „[…] viele Schriftsteller, deren literarischer Ruf in Österreich beträchtlich größer war als der Lothars – […] – erwiesen sich der enormen Anstrengung, sich einer neuen Welt anzupassen, nicht gewachsen. In gewissem Sinn machte Lothar aus der Not – den politischen Ereignissen, die ihn zur Flucht aus der Heimat gezwungen hatten, und seinen Erfahrungen im Exil – eine Tugend; denn er verwendete diesen Stoff, […].
Selbstverständlich war die überlegte Wahl der Themen nicht allein für Lothars Wirken verantwortlich, da diese Motive den anderen Exilierten ebenfalls zur Verfügung standen.“[75] Sondern, und das ist ein sehr wichtiger Aspekt, „es kam noch hinzu, dass Lothar einer der wenigen europäischen Autoren war, dessen Erzählstil bei englischsprechenden (sic!) Lesern Anklang fand, […]. Seine natürliche Neigung befähigte ihn, einen Roman zu entwickeln, dessen Schwerpunkt auf der Handlung liegt, und der sich daher zum Übersetzen eignete, ohne dass der ursprüngliche Eindruck verlorenging (sic!).“[76]

Lothars Sprache ist tatsächlich sehr klassisch geprägt, er versucht nicht, mit ihr zu experimentieren und gerade deshalb schafft er es, für den Leser ein eindringliches Bild seiner Geschichte zu zeichnen. Die Handlung und ihre Personen stehen im Vordergrund, sie heben sich zwar zum Teil durch dialektale Einfärbungen, wie Fräulein Hübner in *Der Engel mit der Posaune* oder durch eine Fremdsprache, wie Pierre in *Die Zeugin* von den anderen ab, doch der Handlungsstrang wird kontinuierlich und klar nachvollziehbar weiterverfolgt.

[75] Daviau & Johns, Seite 520-521

[76] Daviau & Johns, Seite 521

Ein weiterer Punkt für die positive Rezeption der Romane könnte auch das positive Amerikabild sein, das seine Werke prägt. Dass ihnen in seinen Handlungen die Stellung zukommt, die sie auch in der Realität belegen wollen, nämlich das hilfsbereite, antifaschistische und weltoffene Volk, hat sicherlich die positive Meinung der Leser gefördert.

3.4.1 Zitate aus den Buchrezensionen in den amerikanischen Zeitungen

Ein weiteres Kriterium, das den Erfolg von Büchern unterstützt, ist jede positive Erwähnung in den Feuilletons.
Lothar erinnert sich später:

> „Das Buch „A Woman is Witness“ erschien an einem Donnerstag: am Sonntag enthielten die Literatur-Beilagen der „New York Times“ und der „New York Herald Tribune“ so günstige Besprechungen, dass zwei Tage später die Hälfte der Auflage verkauft war und eine Woche später eine besondere Auflage für die „Book League of America“ ausgeliefert werden musste. Der Kritiker des Abendblattes „Daily News“ verglich den Roman mit Hemingways „Farewell to Arms“, Charles Poore in den „Books of the Times“ hielt ihn für einen Best-Seller.“[77]

Im *New York Herald Tribune* heißt es in der Rezension: „Bei weitem das beste Buch, das uns der Krieg bisher gebracht hat.“[78]
Man kann dieses Buch beurteilen wie man möchte, nach heutigen Maßstäben scheint dieses Buch durch seine Liebesgeschichte einer jungen Frau, die alleine ihre Heimat verlassen muss und dabei ihre große Liebe findet, der Trivialliteratur sehr nahe, aber dennoch scheint es damals den Ton der Zeit getroffen zu haben.

In Klaus Lambrechts Buchkritik in der *Saturday Review of Literature* heißt es: „Von all den Darstellungen, die das europäische Chaos bis jetzt hervorgebracht hat, gehört dieser Roman zu den besten... Es ist die Geschichte eines Abschnitts in

[77] Das Wunder des Überlebens, Seite 182-183

[78] Umschlag, Die Zeugin

unserer Epoche, eines Abschnitts von Angst und fortgesetzter Furcht, eine Zeit in welcher die einzige Hoffnung, traurig genug, die Hoffnung auf Krieg war.“[79]

Als dann im Jahr darauf, 1942, sein nächster Roman *Beneath Another Sun* erscheint kann er sich über einen Erfolg besonders freuen, die „Literary Guild Selection“, die über eine halbe Million Mitglieder zählt und die zweitgrößte Buchgemeinschaft des Landes ist, nimmt den Roman in ihre zwölf Jahresbücher auf.[80]
Eine der positivsten Besprechungen erscheint in der *New York Times*, in der es heißt: „Dies ist ein viel zu ernstes Buch, um lediglich die Grausamkeiten und Dummheiten der internen Nazi-Politik auszuwerten. Es rührt an den tiefsten Grund der Zustände. Es ist auf seine Weise einmalig – was man keineswegs von allen Büchern mit ihrer guten Absicht sagen kann – und es ist wert, dass man sich Zeit dafür nimmt.“[81]

The Angel with the Trumpet wird sein größter Erfolg und erreicht bis zum Jahr 1949 eine Auflage von einhunderttausend.[82]
Orville Prescott schreibt am 15. März 1944 in der *New York Times*: „Ernst Lothar, ein erfahrener Schriftsteller und Autor vieler Bücher, versteht es, wie er seine Gestalten im Brennpunkt vereinigt halten muss und wie er seine Fabel dramatisch und unterhaltsam zugleich zu entwickeln hat. Das Ergebnis ist ein handfester, gekonnter, intelligenter Roman, der allerdings die Größe entbehrt, die ihn unvergesslich machen würde.“[83]

Abschließend ist hier zu sagen, dass die Rezensionen genau das bestätigen, was zu Beginn dieses Unterpunktes bereits gesagt wurde. Lothar schaffte es seine Erlebnisse der letzten Zeit und die Situation seiner Heimat zur Themengrundlage

[79] Daviau & Johns, Seite 536. Zitiert nach: Klaus Lambrecht, „Paris Diary“, SRL, XXIV (16. Aug. 1941), Seite 13. (Original englisch)

[80] vgl. Das Wunder des Überlebens, Seite 207

[81] Daviau & Johns, Seite 538. Zitiert nach: E. T. Marsh, NYT, 24. Jan. 1943, S. 7 (Original englisch)

[82] vlg. Daviau & Johns, Seite 539

[83] Daviau & Johns, Seite 539. Zitiert nach: Orville Prescott, „Books of the Times“, NYT, 15. März 1944, Seite 17 (Original englisch)

seiner Exilromane zu machen. Seine Art des Erzählens, die sich den Vorwurf der Plakativität und Trivialität gefallen lassen muss, trifft jedoch den Nerv der Zeit und den Geschmack der Leser. Dies alles führt dazu, dass seine Bücher verkauft werden und er schließlich finanziell sorglos in seiner neuen Heimat leben kann.

4. Resümee

Ernst Lothars Schaffen im Exil ist zwar von kommerziellem Erfolg gekrönt, aber literarisch sicherlich nicht von so großer Bedeutung und auch Dauerhaftigkeit, wie das einiger seiner Kollegen.
In seinen biografischen Erinnerungen schätzt er die Aufgabe seines literarischen Werks selbst so ein, dass es für den Moment und möglicherweise nicht für die Dauer bestimmt sei, doch ist er sich dessen bewusst. Den Grund dafür bezieht er aus Thomas Manns Forderung als Schriftsteller das Wort zu nutzen, um Aufmerksamkeit für die Heimat zu schaffen und politische Aufklärung zu leisten.

Lothar gelingt es in seinen Werken ein eindringliches Bild der jeweiligen Schicksale zu zeichnen und so den Leser zu fesseln, aber dennoch, oder gerade deswegen ist der Vorwurf der Trivialliteratur nicht ganz von der Hand zu weisen.
Seine Sprache und Erzählweise stellen keine hohen Anforderungen an den Leser, es wirkt daher so, als stelle er diese Kriterien hinten an, um so sicher zu gehen, dass nichts den Handlungsverlauf beeinträchtigt oder von diesem ablenkt.

Ernst Lothar, das muss man feststellen, zählt sicherlich nicht zu der ersten Garde der österreichischen Exilschriftsteller, sein Drang auf Schicksale, die durch die unmenschliche Politik Nazi Deutschlands zustande gekommen sind, aufmerksam zu machen und diese in eine literarische Form zu bringen verdient jedoch größten Respekt.

Persönlich hat mich sein Wille, die Dinge zur Sprache zu bringen und zu verändern sehr beeindruckt. Dass er in schweren Stunden Hilfe durch Freunde annahm und schließlich neuen Mut fasst sind Eigenschaften, die die Person Ernst Lothar

ausmachen und dazu führen, dass er die Emigration übersteht und ihm eine erfolgreiche Rückkehr in die Heimat gelingt.

5. Anhang

5.1 Literaturverzeichnis

Primärliteratur

- Ernst Lothar: Die Zeugin. Pariser Tagebuch einer Wienerin. Danubia Verlag, Wien, 1951
- Ernst Lothar: Unter anderer Sonne. Roman des Südtiroler Schicksals. Paul Zsolnay, Wien, 1986
- Ernst Lothar: Der Engel mit der Posaune. Roman eines Hauses. Ullstein Verlag, Frankfurt/M.; Berlin; Wien, 1985
- Ernst Lothar: Heldenplatz. Schoenhof Verlag, Cambridge, Mass., USA, 1945
- Ernst Lothar: Die Tür geht auf. Stiasny Verlag, Graz & Wien, 1963

Sekundärliteratur

- Donald G. Daviau & Jorun B. Johns: Ernst Lothar. In: Deutschsprachige Exilliteratur seit 1933, Band 2 New York. Hrsg. John M. Spalek & Joseph Strelka, Francke Verlag, Bern, 1989, Seite 520-553
- Oskar Maurus Fontana: Ernst Lothar zum 70. Geburtstag. In: Wort in der Zeit, Nr. 6, Oktober 1960, Folge 10, Hrsg. Rudolf Henz, Seite 8-11
- Handbuch österreichischer Autorinnen und Autoren jüdischer Herkunft 18. bis 20. Jahrhundert, Hrsg. von der Österreichischen Nationalbibliothek. K. G. Saur Verlag, München, 2002, Seite 867
- Ernst Lothar: Das Wunder des Überlebens. Erinnerungen und Ergebnisse. Paul Zsonlay Verlag, Wien, 1960
- Friedrich Schreyvogl: Einleitung Ernst Lothar Leben und Werk. In: Ernst Lothar: Die Tür geht auf. Stiasny Verlag, Graz & Wien, 1963, Seite 5-22
- Harry Zohn: Wiener Juden in der deutschen Literatur, Edition „Olamenu“, Tel-Aviv, 1964. Raoul Auernheimer, Seite 49-50

Nachtrag: Die Zitate in der Arbeit wurden der neuen Rechtschreibung angeglichen, ansonsten blieben sie jedoch unverändert.

5.2 Danksagung

Ich danke meinem Professor, Univ. Prof. Dr. Michael Rohrwasser, für die wissenschaftliche Unterstützung.

meinen Eltern, dass ihr immer hinter mir steht und ich auf euren Rückhalt zählen kann.

meinen Großeltern für die jahrelange Unterstützung, ohne euch wäre dies alles nicht möglich.

meiner Großmutter für die Hilfe, ohne dich wäre diese Arbeit nicht die gleiche.

meinem Freund für seine Geduld und Ruhe, ohne dich wäre alles anders und nichts so schön.

5.3 Curriculum Vitae

Persönliche Daten

Name:	Stephanie Weiss Bakk.phil.
Geburtstag:	7. Juni 1985
Geburtsort:	Wien
Anschrift:	Weiserhofstraße 12/2, 5020 Salzburg
Email:	steph-weiss@gmx.at

Ausbildung

1991 – 1995	Volksschule Straßlach (bei München)
1995 – 1999	Pestalozzi-Gymnasium München
1999 – 2002	Realschule Wolfratshausen (bei München)
2002 – 2004	Realgymnasium Marianum (Wien)
10/2004 – 04/2008	Studium der Publizistik- und Kommunikationswissenschaft an der Universität Wien mit den Spezialisierungen: Publik Relations und Printjournalismus Abschluss mit dem Bakkalaureat
seit 10/2004	Diplomstudium der Germanistik

5.4 Abstract

Die vorliegende Arbeit beschreibt die Flucht des Wiener Autoren Ernst Lothar 1938 vor den Nationalsozialisten über die Schweiz und Frankreich nach Amerika. Sie schildert sein Leben und seine Begegnungen im dortigen Exil.
Des Weiteren wird durch diese Diplomarbeit erstmals eine ausführliche Zusammenfassung der von Lothar geschriebenen Exilwerke vorgelegt und beinhaltet außerdem den Versuch einer Interpretation und Gegenüberstellung dieser Literatur, die heute weitestgehend in Vergessenheit geraten ist.

Es werden seine vier Romane *Die Zeugin. Pariser Tagebuch einer Wienerin, Unter anderer Sonne, Der Engel mit der Posaune, Heldenplatz* und die Novelle *Die Tür geht auf. Notizbuch der Kindheit* vorgestellt.
Sie alle erschienen in englischer Übersetzung in den Vereinigten Staaten und wurden nach dem Zweiten Weltkrieg in deutscher Fassung in Österreich publiziert. Ernst Lothars Ziel war es, durch diese Romane und ihre österreichischen Themen die amerikanischen Leser mit seiner Heimat und den dortigen Problemen vertraut zu machen.
So handelt *Die Zeugin* von einer jungen Wienerin, die nach Paris auswandert, *Unter anderer Sonne* thematisiert das Südtirolproblem, *Der Engel mit der Posaune* schildert den Niedergang des österreichischen Kaiserreichs und *Heldenplatz* erzählt von dem Schicksal eines HJ-Jungen, der in amerikanische Kriegsgefangenschaft gerät und den Lothar selbst kennenlernt.

Die genauere Betrachtung seines Lebens in den USA und die Zwischentöne seiner Romane zeigen, dass Lothar zwar der Anschluss in der neuen Heimat gelingt, das Heimweh dennoch für ihn zu einem omnipräsenten Lebensgefühl wird und er so das Ziel und die Hoffnung, eines Tages nach Wien zurückzukehren, niemals aufgibt.
Selbst der Erfolg, den seine Bücher in Amerika feiern, kann ihn nicht daran hindern 1946, nach Kriegsende, nach Österreich heimzukehren und dort einen Neuanfang zu wagen und an seine frühere Karriere vor dem Anschluss an Hitlerdeutschland anzuknüpfen.